

nopol den Russen die schnelle Fortschaffung ihres Menschenmaterials und ihrer Vorräte an Schießbedarf und Lebensmitteln erlaubt hatte. Das werden sie alles nach alter Taktik vernichten, weil sie es bei ihrem Rückzug auf Tarnopol in Jezierna getan haben. Dort haben sie riesige Geschosslager und Lebensmittelvorräte in Brand gesteckt. Das Ausfliegen des Geschosslagers hat einen Trichter von 150 Meter Länge und 20 Meter Tiefe in die Erde gerissen und Hunderte von Blindgängern bis zum Kaliber von 30 Zentimeter Kilometerweit über das Gelände gestreut. Es ist lebensgefährlich, dort zu gehen. Stellenweise muß man bei einem Gang über die Felder den reinsten Ciertanz zwischen Granatplündern und Blindgängern ausführen. Trotz der wüsten Verheerungen sind uns außer zahlreichen Geschützen noch erhebliche Vorräte an Erbsen, Linen, Mais, Hafer, Fischkonserven und wertvolle Lager an Speiseöl in die Hände gefallen. Die Russen haben dort Dinge im Werte von vielen Millionen zurücklassen müssen. Nach alter Methode haben sie auch in Tarnopol Fabriken und Magazine in Brand gesteckt. Die Stadt selbst hat aber bis heute nur wenig gelitten.

Ueber unseren Gegenangriff sind die Russen, wie aus Gefangenenauslagen hervorgeht, sehr verblüfft. Den Truppen hatte man von unseren Erfolgen, soweit sie sie nicht am eigenen Leibe verspürten, bisher noch nichts mitgeteilt. Sie wissen noch nicht einmal, daß sie bei Brzezany und Batow in den ersten Julitagen blutige Verluste erlitten haben. Nur den Erfolg von Kalusz, das die Russen durch ihren Rückzug auch aufgegeben haben, hat man sie wissen lassen.

Interessant ist, daß die Russen in den letzten Wochen sogenannte Revolutionsbataillone gebildet haben. Das sind Sturmabteilungen aus lauter Freiwilligen, Arbeitern und Angehörigen der besten Stände. Sie tragen als besonderes Abzeichen eine rote Kolorade. Diese Bataillone haben sich bisher gut geschlagen, aber nicht vermocht, unseren schnellen Vormarsch zu hemmen. Erwähnt sei noch, daß die Ernte in den von den Russen verlassenen weiten Gebieten — es ist die Kornkammer Oesterreichs — ganz ausgezeichnet steht und uns sicherlich nicht unwesentlich das Durchhalten im nächsten Winter erleichtern wird.

Englands Flugzeugverluste.

Einen unwiderlegbaren Beweis für die Verschleierung der englischen amtlichen Angaben über Flugzeugverluste bietet die englische Verlustliste, die für den Monat Mai 157 Offiziere und Mannschaften des englischen Fliegerkorps als vermisst, 122 als tot meldet, während die Zahl der als verloren gemeldeten englischen Flugzeuge von den Engländern im Mai mit nur 86 angegeben wurde. Diese 86 Flugzeuge waren mit ihrer Besatzung von 137 Offizieren und Mannschaften nicht zurückgekehrt und werden als verloren und vermisst gemeldet. Die Zahl der 122 Getöteten legt sich unzweifelhaft aus den Besatzungen der hinter den englischen Vintien abgeschossenen Flugzeuge zusammen, denn es ist doch nicht anzunehmen, daß hinter den englischen Linien 122 Flieger getötet wurden, ohne daß die Flugzeuge dabei Schaden erlitten. Bei Zugrundelegung desselben Verhältnisses zwischen Besatzung und Flugzeug, wie bei den Vermissten, entsprechen diesen 122 Toten etwa 80 Flugzeuge, die die Engländer in ihren Berichten unterschlagen haben. Diese Zahl stimmt fast genau mit der von deutschen Fliegern als hinter der englischen Front abgeschossen gemeldeten Flugzeuge überein, die 75 betrug. Die Engländer haben im Mai also nicht 86 Flugzeuge, sondern mindestens 161 verloren. Ähnlich wie die Engländer die Zahl ihrer verlorenen Flugzeuge möglichst niedrig angeben, erhöhen sie die Zahl der angeblich abgeschossenen deutschen Flugzeuge nach Möglichkeit, indem sie jedes niedergehende oder den Kampf überlebende deutsche Flugzeug als abgeschossen buchen.

In Lügen verirrt.

Tausende von Londoner Bürgern haben am 9. Juli dieses Jahres aus einer Protestversammlung an den König Georg von England ein Telegramm geschickt, in dem sie von Vergeltung für den Massenmord unschuldiger Greise, Frauen und Kinder sprechen. Als letzte Gegenmaßnahme haben sie vorgeschlagen, daß Flieger, die außerhalb des militärischen Rahmens und Gesetzes stehen, das Recht bekommen sollen, Schaden auf unserem Gebiet anzurichten und Vergeltung zu üben. Das Gerücht von Massenmord unschuldiger Greise, Frauen und Kinder ist Lüge. Opfer des Krieges sind diese Toten! Was sind das für Flieger, die außerhalb des militärischen Rahmens und Gesetzes stehen, die auf unserem Gebiet Schaden anrichten und Vergeltung üben sollen? Will England ehrlichen Kampf mit verächtlicher Spionenerbeute erwidern? Eine für uns erfreuliche Neuverhandlung zeigt uns der Feind mit solchen Räumgebungen. Wir erheben nicht Protest dagegen, sondern stellen nur fest: Es ist bedauerlicher Unfug!

Fünf Millionen Tonnen versenkt.

Amlich wird gemeldet: Im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere Unterseeboote wiederum sechs Dampfer und vier Segler versenkt, darunter ein großer bewaffneter Dampfer, wahrscheinlich mit Getreideladung. Drei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Ladungen der übrigen Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Kohlen, Lebensmitteln, Etidgut, Weiden, Holz und Salz.

Seit Beginn des naziangehängten U-Boot-Krieges sind bereits über fünf Millionen Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschifftraumes versenkt worden.

Der Chef des Admiralkabes der Marine.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

Die englische Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer "Hwag" (12 077 Tonnen) am 22. Juli in den nordischen Gewässern torpediert worden und gesunken ist. Es wurden zehn Mann getötet und die übrigen gerettet.

An demselben Tage verlor England auch ein Unterseeboot. Amlich wird darüber aus Berlin gemeldet: Das britische U-Boot 44 wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt, ein Segler wurde gerettet und gefangen genommen.

Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Ein in der schwedischen Presse erscheinender Bericht über den Frachtenmarkt und die Lage der Schifffahrt sagt u. a.: Der Lommagemangel macht sich weiterhin in aleich

hohem Maße bemerkbar, und trotz der allmählichen Einstellung der in amerikanischen Häfen beschlagnahmten deutschen Lommage merkt man, wie der U-Bootkrieg langsam aber sicher an der Verminderung der Weltlommage weiter arbeitet. Der in England energisch betriebene Bau von Dampfern des Standardtyps hat sich bisher nicht als wirksames Mittel gegen die Verringerung des Fahrzeugbestandes erwiesen, und man steht heute vor sehr ungewissen Aussichten, was die internationale Schifffahrt und deren Aufrechterhaltung betrifft.

Das klingt wesentlich anders, als die hochtrabenden Worte Lord Georges, der in seiner letzten Unterhausrede versicherte, daß England mit Hilfe seiner eigenen und des amerikanischen Schiffbaues sehr bald Herr des U-Bootkrieges sein und den Lommagemangel beseitigt haben werde.

Mit dem Schein des Rechts . . .

Der Londoner Preisgerichtshof beantragte zugunsten der Krone den Verkauf und die Hinterlegung des Ertrages einer großen Menge von Gütern, welche von Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch die Paketpost nach Amerika abgehandelt worden waren. Der Anspruch wurde auf Grund der Seebuteordnung erhoben, nach der Güter feindlichen Ursprungs feindliches Eigentum sind. Die Güter waren verschiedener Art, sie umfaßten Bekleidungsgegenstände, künstliche Blumen, Handtaschen, Maschinenteile, Bücher und Sonnenschirme. Der Vorsitzende ordnete den Verkauf der Waren und die Hinterlegung des Ertrages bei dem Gerichtshof an bis nach Friedensschluß.

Die Wegnahme und der Verkauf dieser Güter geschah nach der von England willkürlich abgeänderten Vorkriegsordnung, die nur erlassen wurde, um Deutschlands Handel zu vernichten. Die Frage des Eigentums zur See wird auf der kommenden Friedenskonferenz unter keinen Umständen im Sinne Englands geregelt werden dürfen.

Der Wirrwarr in Rußland.

Obwohl die Zensur der vorläufigen Regierung nach Kräften bemüht ist, alle Nachrichten, die dem Auslande die Zustände in Rußland und vor allem in Petersburg enthüllen könnten, zu unterdrücken, läßt sich doch durch die zugelassenen Meldungen und durch Ergänzungen von schwedischer Seite, wo man gut unterrichtet ist, ein Bild von dem ungeheuren Wirrwarr gewinnen, in dem alles zu verfallen droht: Staatliche Ordnung, militärische Disziplin, Fälligkeit für die Ernährung. Niemand weiß mehr, wer die Macht hat, niemand erkennt mehr eine Autorität an, es ist der Kampf aller gegen alle entbrannt.

Rückwirkung der gescheiterten Offensive.

Merkwürdigerweise ist niemand über den Ernst der Frontlage erstant, da niemand trotz der aufgedunsenen ersten Siegesnachrichten irgendwelche Erfolge erwartet hatte. Die gemeldeten Siege wurden nicht geglaubt; dagegen sind überallhin Nachrichten über die ungeheuren Verluste gedrungen. Man billigt vielfach die Opposition an der Front gegen die Anordnungen der Deeresleitung, weil die Entrüstung über die Verschwendung des Menschenmaterials allgemein war. Dazu kommt, daß weite Kreise in der Provinz wenig Interesse an den Vorgängen an der Front nehmen. Sie sind allein von dem Gedanken besetzt, sich Nahrungsmittel zu verschaffen, nachdem sich mehrere Fälle von Hungertod ereignet haben. Wer im Lande Nahrungsmittel besitzt, vergräbt sie. Jeder denkt ausschließlich an sich selbst. Aber die neue Ernte liegen einstweilen nur wenig Nachrichten vor, diese sind jedoch sehr ungünstig. Im Saratower Gouvernement gilt die Ernte als gänzlich vernichtet; Weizen und Kartoffeln gaben keinen Ertrag. Im woiwodschaftlichen Bezirk dieses Gouvernements wurden in einer Woche über 300 Todesfälle infolge Unterernährung festgestellt. Die Stimmung der Mehrzahl der patriotischen Politiker ist dementsprechend verzweifelt.

Gegen Kerenski.

Der Diktator Kerenski, der durch Aufrufe und Ermahnungen die Lage zu retten sucht, verliert mit jedem Tage an Volkstimlichkeit. Das Generalkomitee der Disziplinäre fasste einstimmig eine Entschliessung, in der es heißt: Wir wünschen erneut dem Arbeiterrat mitzufühlen, daß wir die gegenwärtige Regierung nicht anerkennen, sondern nur eine solche, die gemäß dem Willen des Arbeiterrates gebildet ist. Jedes Schwanken bedeutet den Tod, jede Stunde ohne Macht ist ein Schlag gegen die Revolution. Hier also will man keine Diktatur Kerenskis, den man höflich, weil man ihn für den Urheber der Fortsetzung des Krieges hält, obwohl auch aus Volkstreifen heftige Proteste gegen ihn laut werden, scheinbar Kerenski anzufassen, seine Mission zu erfüllen; denn er sagte in vertautem Streife: „Ja, ich fühle den Reim des Todes in mir und meine Tage sind gezählt. Das Abel breitet sich jeden Tag in mir weiter aus und ich berechne genau seinen Fortschritt. Deshalb will ich so rasch wie möglich handeln, um mein Vaterland der Umarmung seiner beiden gefährdeten Feinde, nämlich der Deutschen und der Anarchie, zu entreißen. Nichts wird mich bei der Erfüllung meiner Aufgabe aufhalten, weder Drohungen noch Attentate, denn das Leben gilt mir wenig.“ Kerenski, der an schwerer Aneurysmartertuloie leidet, zeigte seine linke, schwärzlich gefärbte und vollständig steife Hand als ersten Beweis einer unheilbaren Krankheit.

Der Kaiser bei der Armee Bothmer.

Berlin, 26. Juli.

Der Kaiser begleitete heute die kaiserlich vordringende Armee des Generals Grafen Bothmer auf ihrem Vormarsch und begrüßte deutsche und dänische Truppen, die sich in den letzten Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten. An den Marschstraßen wurde Seine Majestät von den Regimentern jubelnd bewillkommnet.

Auf seiner Fahrt an die Ostfront wurde Kaiser Wilhelm in Bodogora von Kaiser Karl, der sich von der Front nach Wien zurückbegeben, erwartet. Beide Monarchen begrüßten sich ungemein herzlich und blieben in angelegelter Unterhaltung etwa eine Viertelstunde allein. Nach kurzer Beratschlagung trennten sich die Herrscher. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Graf Czernin, wurde von Kaiser Karl beauftragt, den deutschen Kaiser auf seiner Fahrt an die Front zu begleiten.

Unser Vormarsch in Ostgalizien.

Der Vormarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, bei denen sich auch türkische Abteilungen befinden, ist in vollem Gange. Wo der weidende Feind sich festsetzen und zu stärkerem Widerstande sammeln wollte, wurde er geworfen. Der Feind weicht auf der ganzen Angriffsfront, immer wieder durch unsere unermüdeten Verfolgung in schwere, verlustreiche Kämpfe verwickelt zurück. Der deutsche Deeresbericht widerlegt

das Märchen, daß die Russen widerstandslos dem Verfolger das Terrain überlassen, durch den Hinweis, daß deutsche Divisionen in heftigen Kämpfen die Höhen nördlich von Tarnopol erstritten. Im übrigen zeigt sich die Durchbruchsoveration als eine echt Hindenburgische Unternehmung. Der Feind ist in unwiderstehlichem Aufsturm



aus seinen Stellungen zum Teil geworfen, zum Teil hinausoperiert worden. Die Vorteile seiner Offensive der ersten Julitage hat er längst eingebüßt, hat eine Menge Geschütze, unübersehbares Material und viele Gefangene verloren und mühte über 3000 Quadratkilometer des besetzten Gebietes räumen. Auch die russische Karpatenfront ist durch untern rächtigen Vorstoß ins Wanken geraten. Die Russen ziehen sich auf Kuty und Czernowit zurück.

Was die Russen melden.

Die Deeresberichte der revolutionären Regierung unterscheiden sich von denen des kaiserlichen Rußland durch eine gewisse Bohrerstille. Sie geben unumwunden den Rückzug in Ostgalizien an, sie verweigern auch nicht, daß ihre Unternehmungen an anderen Stellen der Ostfront erfolglos waren; aber sie verschleiern die Wahrheit, indem sie die Wendung der Dinge auf die Disziplinlosigkeit im eigenen Deere zurückführen. So heißt es im Deeresbericht der letzten Tage: Südwestlich von Dinaburg bemächtigten sich unsere Truppen nach starker Artillerievorbereitung der deutschen Stellungen beiderseits der Eisenbahn Dinaburg-Wilna. Dann zogen sich ganze Divisionen ohne Druck von Seiten des Gegners in ihre Ausgangsgräben zurück. Mehrere Abteilungen weigerten sich während des Kampfes militärische Befehle auszuführen. Ebenso wie auf den anderen Fronten sind die Tapferkeit der Offiziere und ihre ungeheuren Verluste hervorzuheben.

Der abgelehnte Befehlshaber der geschlagenen russischen 11. Armee, Gutor, hat nach einer Meldung des „Dien“ einen Selbstmordversuch verübt. Der General verlor sich zu erhängen, wurde aber daran im letzten Augenblick gehindert und in ein Sanatorium gebracht.

Aussichten unserer Ernährung.

(Von einem Fachmann.)

Die Regenfälle der letzten Tage haben nach Ansicht unserer Landwirte, trotz der erheblichen Abkühlung, mit der sie verbunden waren, durchaus günstig gewirkt. Freilich ist stellenweise eine kurze Unterbrechung der Erntearbeiten notwendig geworden, aber das schadet in ansehnlicher Weise der bereits erzielten Fortschritte nicht viel. Das Ergebnis des Ertrages, die Qualität des Kornes, die Ausgiebigkeit der ersten Vermahlungen und die Pflanzfähigkeit des neuen Weizens werden überaus günstig beurteilt. Mit der Ernte des Weizens muß natürlich noch gewartet werden. Es eilt damit aber auch nicht so sehr, da in letzter Zeit viel rumänischer Weizen ins Land gesogen worden ist, nachdem die ziemlich bedeutenden österreichischen Ansprüche befreit worden waren. In Rumänien ist man übrigens bereits fleißig, unter Aufsicht unserer Feldgrauen, bei der Bergung der neuen Ernte, und man rechnet mit guten Ergebnissen; ein Urteil über den zur Ausfuhr kommenden Überfluß läßt sich noch nicht geben. Die Nachrichten aus Ungarn lauten überwiegend befriedigend, aus dem österreichischen Teile der verbündeten Monarchie widersprechen sich allerdings die Meldungen.

Für die späteren Getreidearten, auch für Gerummet, Gerstbartrassen und Hüben ist die erfolgte Anfeuchtung von großem Nutzen gewesen, und die zu erwartende wärmere Witterung, die im Juli und August das Natürliche ist, wird das Jhrige tun, um uns eine gute Ernte zu sichern. Die Tatsache, daß im Gegenfall zum Vorjahre, Krankheiten und tierische Schädlinge kaum aufgetreten sind, befestigt die Hoffnung noch mehr. Die künftige Ernährung des Volkes kann schon jetzt als sichergestellt angesehen werden. Auf die Hüben hat das feuchte Wetter ungemein segensreich gewirkt. Das Aussehen der Felder hat sich sichtlich gebessert, das Blatt- und Wurzelgewicht kräftig zugenommen. Die Klagen über Wurzelbrand, Verumkrautung, Wurmfrost erlösen nur vereinzelt. Die frühesten Beete haben ihren Rückstand größtenteils bereits eingeholt; später besetzte Beeten und nachgebrachte Stüde werden sich bei weiterer feuchtwärmer Witterung auch noch erholen und angemessenen Ertrag bringen, vorläufig weilen sie bisweilen noch ungleichmäßigen Stand auf. Ein Magdeburger Bericht über die Hüben-Aussichten spricht die berechtigteste Aussicht aus auf eine mittlere Ernte, in Niederungen und in den weidlichen Gebieten sogar auf eine ausgiebigen gute Ernte. Dasselbe gilt von der wichtigen Volksfrucht, der Kartoffel, die uns diesmal nicht im Stiche lassen wird. Über den Viehbestand ist am 1. Juni eine Zwischenzählung vorgenommen worden, deren Ergebnisse man vor-

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 87.

Sonnabend den 28. Juli 1917.

Amtlicher Teil.

Anmeldung der Siebzehnjährigen zur Landsturmrolle.

Zufolge Verordnung des Königlichen Kriegsministeriums vom 3. August 1915 und der Verordnung vom 28. Mai 1915 (Reichsges. Bl. 1915 S. 319) haben sich die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1900 zur Aufnahme in die Landsturmrolle zu melden, sobald sie das 17. Lebensjahr erfüllt haben. Es werden daher alle Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1900, die in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1917 das 17. Lebensjahr vollendet haben bez. vollenden, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit

vom 28. bis 31. Juli 1917

bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes (Stadttrat, Gemeindevorstand) unter Vorlegung des Geburtscheines zur Landsturmrolle anzumelden.

Die Ortsbehörden wollen auf Grund der Anmeldungen einen Nachtrag zur Landsturmrolle für den Jahrgang 1900 unter Verwendung des vorgeschriebenen Vordrucks (ohne Anschreiben)

bis 3. August 1917

hier einreichen.

Fehlscheine sind nicht erforderlich.

Die Geburtscheine sind den sich meldenden Landsturmpflichtigen zurückzugeben.

Reißen, am 26. Juli 1917.

Nr. 1779 II.

Der Zivilvorsitzende der Kgl. Ersatzkommission.

Brotversorgung.

A. Versorgungsberechtigte Bevölkerung.

Für die Zeit vom 6. August bis 28. Oktober ds. Js. werden die Brotrationen für die versorgungsberechtigte Bevölkerung (Nicht-Selbstversorger) nach Gehör des Ernährungsausschusses des Kommunalverbandes Reißen Stadt und Land und des Bezirksausschusses folgendermaßen festgesetzt:

I. Grund-Brotration.

Es erhalten für diese Zeit:

- Kinder unter 1 Jahr wöchentlich 1 Pfund Schwarzbrot oder 375 g Weißbrot oder 300 g Mehl, also ein Brotmarkenheft, aus dem sämtliche auf je 1 Pfund Schwarzbrot lautende Marken entfernt sind.**
- Kinder über 1 Jahr, aber unter 3 Jahren wöchentlich 3 Pfund Schwarzbrot usw., also ein Brotmarkenheft, aus dem von den für die Zeit vom 6. August bis 2. September gültigen Blättern die Mehlmarken und von den für die Zeit vom 3. September bis 28. Oktober gültigen Blättern je eine Marke über ein Pfund Schwarzbrot entfernt sind.**
Kindern, die im Laufe der Brotmarkenperiode das 1. bezw. 3. Lebensjahr vollenden, ist auf Antrag von der Woche ab, in welche der Geburtstag fällt, die höhere Brotration zu gewähren. Gegen Rückgabe der für sie ausgehändigten noch nicht gültigen Marken ist ein Brotmarkenheft auszugeben, aus welchem die Marken für die bereits abgelaufene Zeit entfernt sind.
- Personen über 3 Jahre:**
 - in der Woche vom 6. bis 12. August 3 Pfund Schwarzbrot und 100 g Mehl.**
 - in der Zeit vom 13. August bis 28. Oktober wöchentlich 4 Pfund Schwarzbrot, also ein volles Brotmarkenheft, von dem die für die Zeit vom 13. August bis 2. September gültigen, nur auf wöchentlich 3 Pfund lautenden Blätter mit 4 Pfund Schwarzbrot zu beliefern sind. Die auf die Zeit vom 20. August bis 2. September lautende Mehlmarke über 100 g darf nicht beliefert werden.**

II. Brotzulagen.

1. Es erhalten für die Zeit vom 6. August bis 28. Oktober ds. Js. auf Antrag einen Zuschlag von 1 Pfund Schwarzbrot usw. für jede Woche, also einen vollen Zuschlagsbogen:

- Schwerarbeiter** beiderlei Geschlechts, und zwar ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens.

Als Schwerarbeiter sind gemäß einer Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern anzusehen:

- nicht zu den Selbstversorgern gehörende Personen, die in der Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei, im Bergbau, in der Industrie und dem Gewerbe, im Handel und Verkehr mindestens 53 Stunden wöchentlich in Fabriken, Werkstätten oder im Freien schwere körperliche Arbeit verrichten;**
- Personen, einschließlich der Beamten im öffentlichen Dienst, die innerhalb 4 Wochen an mindestens 12 Tagen wenigstens 4 Stunden Nachtarbeit zu verrichten haben;**

cc) Eisenbahn-, Post- und Telegraphenarbeiter, soweit sie nicht schon unter die Gruppen aa) und bb) fallen und nach den vom Kriegsamt erlassenen Bestimmungen als Rüstungsarbeiter angesehen werden. Ein Verzeichnis der hierunter fallenden Arbeiter geht den Gemeindebehörden noch besonders zu.

dd) Beamte, die im Außendienst, durchschnittlich mindestens 9 Stunden täglich beschäftigt sind.

Der Antrag auf Gewährung der Schwerarbeiterzulage ist bei der Gemeindebehörde zu stellen. Die Dauer und Art der Beschäftigung ist durch eine Bescheinigung des Arbeitgebers bezw. der Anstellungsbehörde nachzuweisen.

Arbeitern und Arbeiterinnen, die zwar täglich nicht eine volle 9stündige Arbeitszeit haben, aber infolge Beschäftigung außerhalb ihres Wohnortes länger als 12 Stunden täglich von ihrer Wohnung abwesend sind, ist auf Antrag die Schwerarbeiterzulage ebenfalls zu gewähren.

Grundsätzlich sind nicht als Schwerarbeiter anzuerkennen alle nur geistig arbeitenden Personen und häusliche Dienstmoten.

b) Einen vollen Zuschlagsbogen erhalten weiter werdende und stillende Mütter, und zwar die ersteren vom 6. Monat der Schwangerschaft an, die letzteren für die Dauer der ganzen Stillzeit. Auf Erfordern ist den Gemeindebehörden das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme vorzulegen.

Schwangere Frauen, die zu den Schwerarbeitern gehören, erhalten daneben auch die Schwerarbeiterzulage weiter.

2. Diejenigen Schulentlassenen männlichen Personen, die weder selbst ein Einkommen über 2500 Mark beziehen, noch als Familienangehörige dem Haushalt von Personen mit einem Einkommen über 2500 Mark angehören, erhalten, wenn sie nicht zu den Schwerarbeitern gehören, auf Antrag für je 4 Wochen 2 Pfund Brot als Zuschlag, und zwar je ein Pfund für die ersten 2 Wochen jeder 4wöchigen Periode, also die obere Hälfte eines Zuschlagsbogens.

3. Schwerarbeiter erhalten besondere Brotzuschläge durch ihre Betriebsleitungen, denen die betreffenden Brotmarken regelmäßig durch die Kgl. Amtshauptmannschaft übersandt werden. Maßgebend für die Anerkennung als Schwerarbeiter sind die dafür aufgestellten Grundzüge des Kriegsernährungsamts.

B. Selbstversorger.

I. Allgemeine Bestimmungen.

- Im Kommunalverband Reißen Stadt und Land wird die Selbstversorgung für das neue Wirtschaftsjahr nicht mehr in der Weise zugelassen, daß die Selbstversorger Getreide zur Selbstversorgung bei sich zurückbehalten oder zur Einlagerung und Vermahlung gegen Lohn an Mühlen abgeben dürfen. Vielmehr haben alle Selbstversorger ihr gesamtes nicht zur Saat benötigtes Getreide an einen Aufkäufer zu verkaufen.
- Die Selbstversorger erhalten Selbstversorgermarken, die zum Bezuge derjenigen Brot- und Mehlmengen berechtigen, welche sich aus den vom Bundesrat nach § 7 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 für die Selbstversorger festgesetzten Brotgetreidemengen herstellen lassen. Das Brot ist bei einem Bäcker, das Mehl bei einer Mühle zu beziehen.
- Das gegen Marken erworbene Mehl können die Selbstversorger in ihrem Hause selbst zu Brot verbäcken. An Päckereien darf das von einer Mühle bezogene Mehl nicht zum Verbäcken abgegeben werden.
- Berechtigt zur Selbstversorgung ist für sich und seine Haushaltsangehörigen nur derjenige, der auf eigenem oder erpachtetem Boden Brotgetreide (Roggen oder Weizen) gebaut hat und dessen Getreidemengen bei Zugrundelegung einer Menge von 9 kg Brotgetreide für den Kopf und Monat zur Selbstversorgung für die ganze Versorgungszeit (16. August 1917 bis 15. September 1918) ausreichen.

Bis zum 30. Juli 1917 haben diejenigen Unternehmer, die vom Rechte der Selbstversorgung Gebrauch machen wollen, dies unter Angabe der Personenzahl dem Stadttrat bezw. Gemeindevorstand mitzuteilen. Wer diese Frist nicht einhält, geht aufs ganze Wirtschaftsjahr des Rechts der Selbstversorgung verlustig.

- Landwirte, die mit ihren erbauten Getreidevorräten aus der Ernte 1917 bei der Selbstversorgung nicht bis zum 15. September 1918 ausreichen würden, also nicht mindestens 117 kg Brotgetreide auf den Kopf erzeugt haben, dürfen für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen vom 16. August 1917 ab keine Selbstversorgermarken erhalten.
- Als Selbstversorger gelten der Unternehmer des landwirtschaftlichen Betriebes, die Angehörigen seiner Wirtschaft, einschließlich des Gesindes sowie Naturalberechtigte, insbesondere Miteigentümer und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Brotgetreide oder Mehl zu beanspruchen haben. Inhaber von Zehntrechten oder ähnlichen auf öffentlich-rechtlicher Grundlage beruhenden Rechten gelten nicht als Selbstversorger.

Für Kriegsgefangene und Wachtmannschaften können im neuen Wirtschaftsjahr Selbstversorgermarken ausgegeben werden.

II. Selbstversorgerration.

Die Selbstversorger erhalten:

- Für die zweite Hälfte des Monats August Selbstversorgermarken über je $5\frac{1}{2}$ kg Schwarzbrot und 90 g Kleie.
- Für die Monate September und Oktober Selbstversorgermarken über $11\frac{1}{2}$ kg Schwarzbrot und 180 g Kleie.

Dabei entspricht 1 kg Schwarzbrot 750 g Weißbrot oder 740 Mehl. Die Selbstversorger erhalten nach wie vor ohne besondere Anordnung des Kommunalverbandes keine Zulagen, mit Ausnahme der werdenden und stillenden Mütter, denen bei Vorhandensein der Voraussetzungen unter A II Ziffer 1b, auf Antrag ein voller Zuschlagsbogen über wöchentlich 1 Pfund Schwarzbrot gewährt werden kann.

C. Gültigkeit der Brotmarken.

Sämtliche Brot- und Mehlmarken haben im allgemeinen nur für die auf den einzelnen Marken aufgedruckte Zeit Gültigkeit. Eine Ausnahme besteht lediglich hinsichtlich der Brotmarken insofern, als sie bereits an den der Gültigkeitswoche vorausgehenden Sonnabenden und Sonntagen beliefert werden dürfen.

Erfolg für verlorene Brotmarken kann nicht gewährt werden. Die Brotmarken sind daher aufs sorgfältigste aufzubewahren.

D. Backvorschriften.

1. Vom 13. August an dürfen nur 4-Pfund- oder 6-Pfundbrote gebacken werden. Die Bäcker haben künftig aus 100 Pfund Mehl mindestens 132 Pfund Schwarzbrot = 83 Brote zu je 4 Pfund oder 22 Brote zu je 6 Pfund herzustellen und hierfür eine entsprechende Zahl von Brotmarken einzureichen. Der Verlust für Schwund, Verstaubung usw. ist hierbei bereits berücksichtigt.
2. Das Mischungsverhältnis verbleibt bei 70 Teilen 94%iges Roggenmehl und 30 Teilen 94%iges Weizenmehl.
3. Die Semmel ist zu einem Gewicht von 70—75 g herzustellen.

E. Brot- und Semmelpreis.

Die Brot- und Semmelpreise für die Zeit vom 16. August ab können erst nach der bisher noch nicht erfolgten Festsetzung der neuen Mehlpreise bestimmt werden.

F. Strafbestimmungen.

Zumiderhandlungen gegen die vorliegende Bekanntmachung werden auf Grund des § 79 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. **Inbesondere macht sich derjenige strafbar, der sich auf irgend welche Weise mehr Brotmarken beschafft oder einem anderen dabei behilflich ist.**

Meißen, am 25. Juli 1917.

Nr. 1487 II E.

Kommunalverband Meißen Stadt und Land.

Verkehr mit Butter betr.

In Abänderung der Bekanntmachung der königlichen Amtshauptmannschaft vom 18. Juli 1917 über die Ablieferung von Butter und Quark betreffend, wird folgendes angeordnet:

1. Die unmittelbare Abgabe von Butter sowohl seitens der Erzeuger als auch seitens der Aufkäufer und Händler an Verbraucher wird **ausnahmslos (auch im Marktverkehr) verboten.**

2. Sämtliche den zulässigen Verbrauch der Selbstversorger = 125 g übersteigende Butter ist vom Erzeuger oder Aufkäufer an eine in jeder Gemeinde sofort zu errichtende **Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstelle** abzuführen.

Diese Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstelle hat von dieser Butter zunächst den auf die Gemeinde entfallenden Bedarf der **Versorgungsberechtigten auf Grund von anzulegenden Kundenlisten** sicherzustellen. Ein Verkauf von Butter darf erst vom Montag jeder Woche ab für die laufende Woche gegen Abgabe der **Landesfettkarte des Kommunalverbandes Meißen Stadt und Land** beginnen.

Sobald der Bedarf gedeckt ist, hat der Erzeuger oder Aufkäufer den verbleibenden Rest an seine **Bezirks-Sammelstelle** abzuliefern.

Die Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstelle hat über die zur Deckung des Gemeindebedarfs zurückbehaltene Butter dem Erzeuger oder Aufkäufer eine **Bescheinigung auszustellen.**

3. Der Leiter der Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstelle hat über den Eingang und die Abgabe von Butter ein **Nachweisbuch** zu führen. Außerdem hat er **sämtliche angemeldeten versorgungsberechtigten Personen in die Kundenliste einzutragen.** Soweit in einer Gemeinde mehrere Sammel- und Verkaufsstellen bestehen, ist jede verpflichtet, eine Kundenliste zu führen. Bei der Anmeldung zur Kundenliste ist die Landesfettkarte links oben mit dem Firmenstempel des Lieferanten zu versehen. Will ein Verbraucher seine bisherige Bezugsquelle wechseln, so darf die Aufnahme in die neue Kundenliste erst dann erfolgen, wenn der Firmenstempel der früheren Verkaufsstelle mit **Tinte oder Tintenstift durchstrichen** ist.

Befreiung von der Führung der Kundenliste kann in kleineren Gemeinden nur auf begründeten Antrag von der königlichen Amtshauptmannschaft bewilligt werden; ebenso kann nur für kleinere Gemeinden der Zusammenschluß an eine gemeinsame Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstelle von der königlichen Amtshauptmannschaft genehmigt werden.

Reicht der vorhandene Bestand an Butter zur Deckung des angemeldeten Bedarfs in der Gemeinde nicht aus, so ist rechtzeitig der nächstgelegenen Bezirks-Sammelstelle bez. der Zentralstelle in Meißen der **fehlbetrag nach vorheriger Bescheinigung durch die Ortsbehörde** anzumelden.

4. Den vom Kommunalverband bestellten Revisionsbeamten ist von den Leitern der Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstellen jederzeit Auskunft zu geben und der Zutritt zu den Räumen zu gestatten.

5. Für den Auf- und Verkauf von Butter werden folgende Höchstpreise festgesetzt:

- a., 2 Mark 40 Pfennig für das Pfund beim Verkauf vom Erzeuger durch die Händler,
- b., 2 Mark 40 Pfennig für das Pfund bei Ablieferung an die Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstelle durch den Erzeuger,
- 2 Mark 45 Pfennig für das Pfund bei Ablieferung an die Gemeinde-Sammel- und Verkaufsstelle durch den Händler oder Aufkäufer.
- c., 2 Mark 45 Pfennig für das Pfund bei Ablieferung an die Bezirks-Sammelstelle durch den Erzeuger,
- 2 Mark 50 Pfennig für das Pfund bei Ablieferung an die Bezirks-Sammelstelle durch den Händler oder Aufkäufer.
- d., 2 Mark 50 Pfennig für das Pfund bei Abgabe der Butter durch die Verkaufsstelle, soweit die Butter von Buttererzeugern oder Händlern unmittelbar angeliefert ist,
- 2 Mark 63 Pfennig für das Pfund bei Abgabe der Butter durch die Verkaufsstelle, soweit die Butter von einer Bezirks-Sammelstelle bezogen worden ist.

6. Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.

7. Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit **Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.**

Meißen, am 24. Juli 1917.

2219

Kommunalverband Meißen Stadt und Land.

Holländische Torfstreu.

Dem Kommunalverband Meißen-Land ist Gelegenheit geboten, sich am Bezuge von **holländischer Torfstreu** zu beteiligen. Die Abnahme dürfte allerdings in den jetzigen Sommermonaten erfolgen. Der Preis wird voraussichtlich etwa 2,50—3,00 Mk. für den Zentner betragen. Die Abgabe ist jedoch von hier aus **nur waggonweise** möglich, kleinere Bestände müssen sich zusammen tun.

Bestellungen sind möglichst sofort, spätestens aber

bis zum 30. ds. Mts.

unter Angabe der gewünschten Menge hierher einzureichen. Eine Gewähr für die Lieferung der bestellten Mengen kann nicht übernommen werden.

Im übrigen wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sich im neuen Erntejahr, namentlich in den Städten und Industriegemeinden, infolge geringen Angebots an Stroh ein **fühlbarer Mangel an Streumitteln** bemerkbar machen wird, zumal auch **inländische Torfstreu** auf längere Zeit nicht geliefert werden kann.

Meißen, am 25. Juli 1917.

2220

Nr. 387 II G.

Kommunalverband Meißen-Land.

Bestellungen auf Brennholz

— Rollen und Schwarten — werden noch entgegengenommen.

Wilsdruff, am 27. Juli 1917.

2221

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

An der südlichen Mauer des Ehrenfriedhofes wird eine Tafel mit den Namen derjenigen angebracht werden, deren Gräber infolge der Anlegung des Ehrenplatzes eingeebnet worden sind und sich bis jetzt noch in Pflege befanden haben. Die Beteiligten wollen einen diesbezüglichen Antrag bei dem Unterzeichneten einbringen.

Wilsdruff, am 26. Juli 1917.

2222

Der Kirchenvorstand.

Reffelsdorf.

Straßensperrung betr.

Die von Reffelsdorf nach Oberhermsdorf und Braunsdorf führende Straße wird mit Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen vom **30. Juli bis mit 3. August d. J. wegen Massenschüttung gesperrt.**

Der Verkehr wird über Grumbach verwiesen.

Reffelsdorf, am 25. Juli 1917.

2223

Der Gemeindevorstand.

Nichtamtlicher Teil.

Gedenk, daß du ein Deutscher bist!

Daß dieses Wort dein Begleit sei,
daran du deine Seele frei
und tief und groß und festhaft lebst,
darein du ganz dein Selbst verwebst!
In diesem Worte leb dein „Stirb und Verderb“,
umfasse jeden Tag mit Kraftgebärde!
Das Wort soll durch dich Leben sein
und Mensch und seiner Seele Wahrheit
und aller seiner Werte Klarheit!
In Wort sei fest mit deinem Gott verbündet,
und also bist du auf den Fels gegründet!
So leb das Wort!
Es ist dein tiefstes Glück
und dein und deines Volkes Geschick!
So leb das Wort!
Siegbanner-leuchtend soll es ragen
aus allen Tagen!
Gedenk, daß du ein Deutscher bist!

D.G.R.

Reinhold Braun.

Zum 8. Sonntag nach Trinitatis.

Jerem. 5, 8. Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.

Fehlt dir dieser Glaube, nach dem der Herr sieht, so frage nach, woher das kommt. Du glaubst noch zu sehr an dich und deine Macht, du siehst noch dich für wunder wie gut an und findest in die Allerlei, wessen du dich rühmen willst vor Gott. So schau doch tiefer in deine Natur, in dein Herz und Leben: **Wirst du nicht dein ganzes Verderben, dein Glauben, deine Sündhaftigkeit erkennen?** Ist denn das wirklich so schwer im Spiegel der heiligen zehn Gebote oder wenn du einmal dein Wollen mit deinem Vollbringen vergleichst? Wo aber treibt dich das hin,

daß du dein Sündenelend erkennst? Allein zu deinem Heiland und durch ihn zum Vater. **Geh' aus dir selbst hinaus und geh' zu ihm und gib dich ganz an ihn hin!** Merkst du dabei freilich noch tag-täglich deine Schwäche infolge der Sündhaftigkeit, welche, je weiter dein Glaube erstarkt, du immer mehr in ihrer Schrecklichkeit erkennst, so wirst du immer brünstiger rufen: Herr, weil deine Augen nach dem Glauben sehen, so stärke mir ihn. Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Vergib mir meine Sünden, sei mir gnädig und stärke mich, dir treuer zu dienen! Du wirst's dann mit Händen greifen, wie er dir hilft. Dein Glaube wird dir gleich wie ein Schlüssel sein, der dir eine neue Welt mit neuen Kräften erschließt, von denen du früher nichts oder wenig ahntest. Amen!

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 27. Juli.

— Dem Sergeant Arno Donath aus Wilsdruff beim Inf.-Reg. 178 wurde die **Friedrich-August-Medaille in Silber** verliehen. Die **Friedrich-August-Medaille in Bronze** erhielten der **Befreite Paul Donath** beim **Infanterie-Reg. 19** und der **Soldat Richard Donath** beim **Inf.-Reg. 177**, ebenfalls aus Wilsdruff.

— In der im amtlichen Teile der heutigen Nummer des Wochenblattes erlassenen Bekanntmachung der königlichen Amtshauptmannschaft über den **Verkehr mit Butter** vom 24. ds. Mts. ist besonders darauf hingewiesen, daß künftig der Bedarf der Bevölkerung an Butter in Höhe von $\frac{1}{2}$ Pfund wöchentlich wieder sichergestellt ist, wenn auch hinsichtlich der Erfassung und Verteilung der Butter eine andere Regelung als bisher vorgesehen werden muß.

— (M. J.) **Rein unreifes Obst abspülen!** Sehr wichtig für Obstbauer und -händler. Es wird berichtet, daß vielfach unreifes bezw. nicht baumreifes Obst abgepflückt wird. Was die Besitzer dieses Obstes dazu veranlaßt, ist nicht recht ersichtlich. Möglicherweise geschieht es, weil sie glauben, das Obst würde beschlagnahmt, und weil sie es einer Beschlagnahme entziehen wollen. Eine entsprechende Mitteilung, die kürzlich durch die Presse ging, beruht auf einem Mißverständnis. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst steht auch heute noch auf dem Standpunkt, daß eine Beschlagnahme des Obstes vermieden werden kann. Die Reichsstelle wird in den nächsten Tagen die Erzeugerhöchstpreise für Obst erhöhen, um auf diese Weise das Obst nach Möglichkeit auf den Markt zu bringen. Wer demnach unreifes Obst jetzt abpflückt, bringt sich selbst um den offensichtlichen Vorteil der späteren höheren Erzeugerhöchstpreise für das Obst. Die von der Landesstelle für Gemüse und Obst vorgesehene Regelung des Verkehrs mit Äpfeln, Pflaumen und Birnen sieht ebenfalls keine Beschlagnahme vor, sondern veranlaßt nur diejenigen, der Obst gegen Entgelt abgeben will, dieses gegen Entrichtung der, wie oben bemerkt, noch steigenden Erzeugerhöchstpreise an bestimmte Stellen abzuliefern, um den Verkehr in geregelte Bahnen zu leiten. Also auch von diesem Gesichtspunkt aus handeln diejenigen äußerst töricht und unbedacht, welche das Obst in unreifem Zustande abspülen.

— Am 25. Juli 1917 ist ein Nachtrag zu der **Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte** Nr. W. II. 1800/2. 16. R. K. A. in Kraft getreten, durch den einzelne Bestimmungen der alten Bekanntmachung abgeändert werden. Insbesondere sind mit Rücksicht auf die veränderten Zeitumstände die Höchstpreise für diejenigen Baumwollgarne erhöht worden, die auf Grund eines nach dem 24. Januar 1917 ausge-

stellten Spinnerlaubnisweins gesponnen sind. Der Wortlaut der Befanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

— **N. J. Das Büchsen- und Jagdgewisse aus der Ernte des Jahres 1917** ist in öffentliche Bewirtschaftung genommen worden. Die gesamten Fabrikate werden schließelmäßig auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt werden zur Unterverteilung auf die Kommunalverbände. Die Zwangsbewirtschaftung erstreckt sich auch auf die Waren, die von Städten, Werken und Einzelpersonen auf eigene Rechnung gegen Werklohn bei den Fabriken hergestellt werden. Jeder vertagsmäßige Verkehr ist schon jetzt bei Strafe untersagt. Sowohl der Absatz wie auch der bloße Versand sind verboten und nur mit jedesmaliger Erlaubnis der Gemüsekonservenfabrikationsgesellschaft zulässig.

— Eine Verfügung, die Verzeichnisse von Adressen im Felde stehender Soldaten verbietet, haben die Generalkommandos XII. u. XIX. A. K. erlassen. **Ausnahmebewilligungen von den Befanntmachungen W. M. 1000/11. 15 R R A. vom 1. Februar 1916, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren und W. M. 1900/12. 15. R R A. vom 1. Februar 1916, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bekleidungs- und Feldpost werden in einem Erlaß des Kriegsministeriums in Dresden gestattet.**

— **Wichtige Regeln für Pilzfreunde.** 1. Nimm nur die Pilze, die du genau kennst. 2. Sammle im Anfang in Gesellschaft eines Pilzkenners und nur wenige Sorten; gehe allmählich zu neuen Arten über. 3. Muß du allein sammeln, so laß die geernteten Pilze vor dem Genusse von einem Kenner durchsehen. 4. Sammle nur frische, feste Pilze und laß die alten, schwammigen stehen. 5. Bereite die Pilze frisch zu und is sie frisch. 6. Koche sie nicht zu lange, damit das darin enthaltene Eiweiß nicht durch Verhärtung unedlerlich wird, und laue sie gut. 7. Lerne die giftigen Pilze kennen wie die giftigen Früchte anderer Pflanzen; es gibt kein allgemeines Erkennungszeichen. 8. Sei besonders vorsichtig bei jungen, unentwickelten Pilzen.

— **37 Mk. für ein Paar Holzsohlenstiefel!** Bekanntlich werden wir in der Folgezeit unser Schuhwerk hauptsächlich mit Holzsohlen tragen müssen. Man sollte nun annehmen, daß auf diese Weise auch eine Herabsetzung der Preise erzielt werden müßte; denn zwischen dem Lederpreis und dem Holzpreis ist doch sicherlich ein wesentlicher Unterschied. Wie der Leipziger Abendztg. aber von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, dürften die Holzsohlenstiefel kaum billiger werden als die mit Ledersohlen. Es sind von den Händlern bereits Preise von 36 bis 37 Mk. für ein Paar Holzsohlenstiefel bezahlt worden, und zwar an den Fabrikanten. Diese hohen Preise werden allgemein als unberechtigt angesehen; man hofft, daß von maßgebender Seite eine schärfere Preisnachprüfung bei den Fabrikanten vorgenommen werden wird. Die Handhabe dazu bietet ja die Bundesratsverordnung vom 12. Juli, wonach Ueberpreise zugunsten des Reichs einzuziehen sind.

— **Teuerungszulagen an Geistliche.** Das Verordnungsblatt des erzbischöflichen Landeskonkordats enthält eine Verordnung über die Gewährung von erhöhten Teuerungszulagen an Geistliche, Hilfsgeistliche und Vikare.

— **Wichtig für Schuhmacher.** Die stellvertretenden Generalkommandos veröffentlichten eine Verordnung, nach der Schuhmacher Leder, das ihnen von Privatpersonen zur Verarbeitung übergeben wird und seiner Beschaffenheit nach von Treibriemen herrühren kann, nur dann zur Verarbeitung annehmen dürfen, wenn die Person ihnen bekannt ist oder sich durch Wohnungsmeldebüchlein oder sonstige behördliche Schriftstücke ausweist. In jedem Falle ist Name und Wohnung der Person genau aufzuschreiben und binnen 24 Stunden bei der Polizeibehörde, in deren Bezirk die Schuhmacherwerkstatt liegt, schriftlich anzuzeigen. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden, soweit allgemeine Strafgesetze keine höheren Strafen bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Bei Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

— **Geht barfuß!** Erfreulicherweise hat sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Barfußgehens ziemlich schnell in weiten Kreisen durchgesetzt. Mehrere städtische Behörden haben in öffentlichem Auftrag die Bevölkerung aufgefordert, für die Sommermonate auf das Tragen von Schuhwerk zu verzichten. Auch von Schulbehörden sind entsprechende Weisungen an die ihnen anvertraute Jugend gerichtet worden. Es ist vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen, diese Bewegung nachdrücklich zu fördern. Denn wir müssen sparen! Das Leder ist knapp! Die schulpflichtige Jugend kann hier den Erwachsenen mit gutem Beispiele vorangehen, und auch die Schüler höherer Lehranstalten sollten sich nicht aus falscher Scham von dieser Bewegung ausschließen. Ihnen allen ist hier die Gelegenheit geboten, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen. Die Eltern, die sich hier und da nicht von hergebrachten Befürchtungen befreien können, sollten doch einsehen, daß es dem körperlichen Wohlbefinden ihrer Kinder zuträglich ist, im Sommer barfuß einherzulaufen, als in den langen Wintermonaten womöglich mangelhaftes Schuhwerk tragen zu müssen. Auch ist die Furcht, daß durch das Barfußgehen die Gesundheit der Kinder beeinträchtigt werde, durchaus nicht berechtigt. Im Gegenteil wird dadurch eine Abhärtung der heranwachsenden Jugend erzielt; sie wird dazu erzogen, den Unbilden der Witterung leichter Stand zu halten. Natürlich wird es niemandem zugemutet, seine Kinder auch bei der unfreundlichsten Witterung ohne Schuhe und Strümpfe umhergehen zu lassen; an heiteren Sommertagen aber sollte sich die Jugend des Tragens von Strümpfen und Schuhwerk gänzlich entäußern. Aber nicht allein auf die Kinder sollte sich die neue Bewegung beschränken; auch die Erwachsenen sollten sich beherzigen, als es bisher geschehen ist, der durch den Krieg auf diesem Gebiete geschaffenen, wirtschaftlichen Lage anpassen. Die große Mehrzahl wird einzig durch die Furcht zurückgehalten, bei ihren Mitbürgern Aufsehen zu erregen oder sich gar lächerlich zu machen. Wie auf so vielen Gebieten handelt es sich auch hier nur darum, daß einige Mutige den Anfang machen, was in einigen Städten schon geschehen ist, und der Bann ist gebrochen! Zum mindesten aber sollte sich das Tragen von Holzsohlen in weiten Kreisen mehr einbürgern, als bisher. Wir haben uns während des Krieges an manches gewöhnt, was früher nur einem ungläubigen Kopfschütteln begegnet wäre; man darf daher hoffen, daß die Barfußbewegung einen noch größeren Anfang als bisher annehmen wird.

— **Praktische Ratschläge für die Behandlung von Treibriemen.** Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß der Riemen nach Beendigung der Arbeit abgeworfen wird. Beim Beginn der Arbeit sollen die Riemen vorsichtig auf die Scheibe gedreht werden, d. h. sie sollen nicht schief über die Scheibenflanke gedreht werden, erforderlichenfalls legt man unter die gefährdete Stelle, namentlich bei breiten Riemen, einen Lappen, um das Einschneiden zu verhindern; gewalttätiges Aufbringen führt bei neuen Riemen zu ungleichmäßiger Streckung der Riemenfasern, so daß der Riemen dadurch ausgebeult wird und dadurch im Betriebe in Schlangenwindungen hin und her pendelt (Schleudert). Die glatte oder Haarseite des Riemens muß nach außen, die rauhe oder Fleischseite soll auf die Scheibe zu liegen kommen. Ein Gleiten des Riemes darf nicht stattfinden. Deshalb darf er weder zu lose noch zu fest gespannt sein. Riemenbarz oder gar Kolophonium dürfen unter keinen Umständen angewandt werden, weil der Riemen dadurch mit der Zeit steif und brüchig wird. Bei richtiger Breite des Riemens, genügenden Abstand und Größe der Scheiben sind derartige schädliche Hilfsmittel vollkommen überflüssig. Sehr zu empfehlen ist das Riemenbad, das den Riemen gegen Regen und vom Dach heruntertröpfelndes Wasser schützt. Man muß dafür sorgen, daß das Leder stets weich und geschmeidig bleibt. Zu diesem Zweck wäscht man die Riemen einige Male im Jahre mit warmem Wasser gründlich ab, läßt sie trocknen und fetzt sie dann ein. Zu lange Riemen werden durch Einfetten und dadurch bedingtes Quellen des Leders verkürzt. Öl ist das nicht, dann muß der Riemen mechanisch verkürzt werden. Schlägler verurursachen leicht ein Stochen auf den Scheiben. Daher ist es mehr zu empfehlen, die

Riemenenden zusammenzuknüpfen oder zu nähen. Der Riemen muß so aufgelegt werden, daß die Ausprägung nicht gegen den Scheibenrand aufläuft. Derartig behandelte Riemen werden bedeutend länger halten und viel weniger zu Störungen im Betrieb Veranlassung geben.

— **Bestandsmeldung von Schuhwerk in jedem Monat.** Bielsch besteht noch Unklarheit über die Verpflichtung der Schuhwarenhandlung zur Führung des Lagerbuchs und zur monatlichen Bestandsmeldung an die Reichsbekleidungsstelle. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß jedes Geschäft, das Kleinhandel mit Schuhwaren betreibt, d. h. solche unmittelbar an Verbraucher abgibt, also jede Schuhwaren-Sozialhandlung und jedes sonstige Geschäft, das neben anderen Waren auch Schuhe führt, verpflichtet ist, sowohl das vorgeschriebene Lagerbuch täglich zu führen, als auch am Ende eines jeden Monats den Warenabgang und Zugang sowie den Lagerbestand (jeweils bis zum 5. des nächsten Monats) unmittelbar der Reichsbekleidungsstelle, Volkswirtschaftliche Abteilung, Berlin W. 50, Nürnberger Platz 1 anzuzeigen. Es fallen sonach alle Schuhmacher, die ein Schuhwarenlager unterhalten, mag dieses noch so klein sein, unter diese Bestimmung. Lagerbuch wie Abschlußarten sind in den von der Reichsbekleidungsstelle vorgeschriebenen Vorbüchern durch die zuständigen Handels- oder Handwerkskammern zu beziehen. Dagegen sind die von den Schuhwarenhandlern den Käufern abgenommenen und unzulässig gemachten Bezugsscheine nicht, wie das häufig geschieht, etwa zum Nachweise des Warenabganges zusammen mit den Abschlußarten an die Reichsbekleidungsstelle einzusenden. Die Bezugsscheine sind vielmehr am 1. jeden Monats an die zuständige Behörde abzuliefern.

— **Vom Igel.** Ob wohl ein oder der andere Leser schon mal junge Igel beobachtet hat, so im Alter von fünf bis sechs Wochen? Die niedlichsten Dinger der Welt sind's, wenn sie der Mutter durch Gärten und Hecken nachtrippeln und mit ihrem schnuppernden Schnüßchen das raschende Laub nach Würmern und Insektenlarven durchstöbern, während die alte der Mäusejagd obliegt. Man muß es selbst gesehen haben, wie hurtig die Igelmutter hinter dem linken Nager her ist und ihn im Nu mit sicherem Griff packt. Hurtig wird das Wildpret zerlegt, und bald sitzt jedes der vier oder fünf Kinder, knusperrnd und leise schmaugend, vor seinem Stückchen, während sich die Alte nach neuer Beute umsieht. Der Vater kümmert sich wenig um Weib und Kind; er ist ein rechter Griesgramm und Einsiedler, und von Pädagogik hält er nicht das geringste. Die Erziehung ruht auf den Schultern der Mutter. Diese hat ihre Sprößlinge in einem versteckten Lager zur Welt gebracht: kleine, unfertige, blinde und zahnlöse Geschöpfchen, nackt die Haut, von den spigen Stacheln noch keine Spur. Aber schnell wachsen sie in der warmen Kinderstube heran, von der zärtlichen Mutter gesäugt. Und nun sind's schon wirkliche Igel geworden, ganz die Mama, mit Stacheln und Zähnen — Kopfstücken in häßlicher Hülle, jeder unverdorrene Mensch muß den niedlichen Dingen gut sein. Eine interessantere Bekanntschaft als eine solche Igelfamilie gibt's auf der ganzen Welt nicht, und so möchte ich einem jeden unseren Freund trotz seiner Stacheln recht warm ans Herz legen und alle bitten, ihm das größte Wohlwollen entgegenzubringen. Der Igel hat schwer um sein Dasein zu kämpfen; er ist in den letzten Jahrzehnten viel seltener geworden als früher. Gewiß, die Jenzur „1“ in den Sitten verdient er nicht; manches bodenständige Nestchen mit Eiern und Brut fällt ihm zum Opfer, und der Jäger, der nun an die Rebhuhn- und Fasangelege seines Reviers denkt, ist nicht gut auf ihn zu sprechen. Aber für den Landwirt ist der Igel als Mäusevertilger von hohem Nutzen. Darum Schutz unserem nachigen Freund! Es wäre doch traurig, wenn unsere Kinder und Enkel, denen die Märchen und Fabeln so hübsche Geschichten vom Igel zu erzählen wissen, dem Stachelträger in freier Natur nie mehr begegnen sollten.

— **Deutsche Schriftzeichen gebrauchen!** Den Gesuchen vieler Frauen und Mädchen um Beschäftigung mit Kanzleiarbeit bei Behörden ist es nicht zum Vorteile, wenn sie in lateinischer Schrift abgesetzt sind. Bei vielen Behörden besteht die Vorschrift, daß die Bücher und Listen in deutscher Kurrentschrift zu führen und nur die Vaternamen und Geburtsorte der Personen lateinisch zu schreiben sind. In der Staatsverwaltung gibt es Reforts, die den Gebrauch lateinischer Buchstaben in der Schrift verbieten. Da es häufig zu bezweifeln ist, daß die Gewohnheit,

Das verschwundene Testament.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

3) Fortsetzung.

„Es ist eine Dame. Eine Dame der guten Gesellschaft“, fuhr Valentin halblaut fort, indem er Senft von der Ottomane fortzog. „Ich bitte dich, geh jetzt, Markus. Sie ist vorhin ohnmächtig geworden und wurde verständig erschrecken, wenn sie beim Erwachen einen Fremden hier sähe. Bist du heute früh in dein Atelier. Aber, so geh doch — begreift du denn nicht, in welcher Lage ich mich befinde?“ sagte er ungeduldig hinzu, als der andere immer noch am Vorhang stand und wie benommen nach der Ottomane hinüberstarrte.

„Du liebst diese dann?“ fragte Senft leise. — „Ja, sie ist ... meine Braut!“

„Und dann läßt du sie um diese Stunde hierher kommen?“ fragte Senft, die ehrlichen, braunen Augen voll Staunen auf Valentin richtend, während dunkle Rote ihm langsam in das großköpfige, unschöne Gesicht stieg. „Das — das ist schändlich von dir!“

Valentin errödete vor Ärger. „Bist du mein Mentor? Geht es dich etwas an?“

„Ja, wenigstens soviel als jeder anständige Keel sich schämen muß, wenn ein Kollege, den er bisher Freund nannte, sich handelt an einem unerfahrenen, jungen Mädchen. Und damit Gott befohlen, Valentin.“

Er wandte sich um und verschwand, ehe Valentin eine Antwort fand.

Dieser ging ihm nach, um sich zu überzeugen, ob Senft das Atelier auch wirklich verlassen hatte.

Aber Senft verschwand bereits unter den Bäumen, als Valentin die Außentür öffnete. Dafür sah er Betty dahinein und atmete plötzlich erleichtert auf.

Gottlob, nun machte sich alles leichter. In Betty's Anwesenheit konnte es keine Erklärungen geben und morgen mußte er dann zu Hartstein gehen, um Yvonne irgendeine plausible Ausrede, die ihm schon einfallen würde, zu lazen.

In kurzen Worten teilte er dem Mädchen — natürlich unter Verschweigung Julas — mit, daß Yvonne leider gleich beim Betreten des Ateliers ohnmächtig geworden sei und er sich nun keinen Rat wisse. Sie, Betty, möge doch nun gleich zu ihrer Herrin kommen.

„Ach Gott, Wunder ist's ja keines“, schluchzte das bestürzte Mädchen auf, nachdem er geendet hatte. „Das war ja alles zu schrecklich, was heute geschehen ist bei uns!“ Und sie berichtete dem erschrocken aufstrebenden Vater von dem jähren Ende ihrer Herrschaft.

Valentin war sehr erlebter. Dann sagte er, mit Betty ins Atelier zurücktretend, leise: „Unter diesen Umständen ist es vielleicht am besten, ich gehe mich jetzt zurück, damit Fräulein Yvonne mich gar nicht sieht, wenn sie zu sich kommt. Sie würde sich nur wieder erregen, wenn sie von dem Unglück spricht.“

„Aber wir wissen uns davor keinen Rat, was geschehen soll. Es sind schon Leute da wegen der Beerbigung und das gnädige Fräulein hoffte, daß Sie ... wir brauchen wirklich jemand, der uns rät, was geschehen muß.“

„Das ist wahr! Ich gehe sofort in die Hartsteinsche Wohnung und ordne das Nötige an. Sie folgen dann mit Fräulein Yvonne, wenn sie sich ganz erholt hat. Um das Atelier hier brauchen Sie sich nicht weiter zu kümmern. Erstens ist der Diener in meiner Wohnung“, log er, und dann lehnte er sich auch bald zurück. Dem Fräulein sagte er, er würde morgen vormittag zu ihr kommen, um alles weitere zu besprechen.“

Dann nahm er seinen Hut, verschwand noch einen Augenblick in sein Privatquartier und entfernte sich dann leise, eben als Yvonne unter Betty's Vermittlungen allmählich zu sich kam.

2. Kapitel.

Als aber Valentin am nächsten Vormittag in der Hartsteinschen Wohnung erschien, wurde ihm der Bescheid, daß Yvonne niemand empfangen. Absolut niemand, auch ihn nicht.

Von Betty erfuhr er noch, daß am Nachmittag eine Tante aus Graz erwartet werde, die wohl nun alles in die Hand nehmen und dabei sein würde, bis der Hausstand

aufgelöst war.

„Soll denn das geschehen?“ fragte er betroffen. „Will Fräulein Yvonne die Wohnung hier aufgeben?“

Betty, die schon zwei Jahre im Hause war, schlug wie beschämt die Augen nieder.

„Ich fürchte, das arme Fräulein wird wohl müssen. Es war heute früh ein Notar hier, um die Todesfallaufnahme zu machen. Aber er fand nichts zu tun, denn außer dem Gehaltsrest ist fast nichts da als die Möbel, Wäsche und ein wenig Schmuck von der gräßlichen Frau. Wenn die Leichenkosten dann bezahlt sind, wird dem Fräulein, wie ich den Notar zu seinem Schreiber sagen hörte, nicht mehr viel von dem Erlös der Einrichtung bleiben. Sie hat auch gleich nach dem Besuch des Notars mir und der Köchin gekündigt.“

Valentin tat keine weitere Frage. Er war nun zufrieden, daß Yvonne ihn nicht empfangen hatte.

Da hätte er schon in voller Ahnungslosigkeit hinein kommen können! Wo er, wie alle die anderen, die bei Hartsteins verkehrten, die einzige Tochter für eine glänzende Partie gehalten hatten!

Aber so waren sie ja meist, diese höheren Verwaltungsbeamten: ein großes Haus machen, den Leuten Sand in die Augen streuen, den großen Gehalt alljährlich bis auf den letzten Heller aufbrauchen, bloß um Bewerber anzulocken und die Tochter beiseiten an den Mann zu bringen. Ging es dann mal schief, ehe das Ziel erreicht war — wie hier bei Hartsteins — dann war das Unglück da. „Was nützt mir aber eine schöne Frau, wenn sie nicht nebenbei einen soliden goldenen Hintergrund hat!“ dachte Valentin ärgerlich.

Dann fiel ihm ein, daß er Yvonne vorgestern seine Liebe gestanden hatte. Das war dumm und ärgerlich. Auch, daß er sie gestern vor Senft als seine Braut ausgegeben hatte.

„Ach was“, dachte er zuletzt, „ich bekomme einfach ein Telegramm und muß augenblicklich abreißen, um irgendwo irgend jemanden zu malen. In Nizza oder in Cairo ist es jetzt im Februar entschieden schöner als in Wien.“

Er ging auch gleich nach Hause, schrieb ein Billett an Yvonne, worin er sich unter Hinweis auf ein „dringendes

lateinisch zu schreiben, ohne weite abgelegt werden kann, haben Gesuche in schöner deutscher Schrift bei im übrigen gleicher Eignung der Bewerberinnen größere Aussicht auf Berücksichtigung.

Eröffnung des Schlosses Tarasp. Schloss Tarasp im Unterengadin, das dem verstorbenen Geheimrat Lingner in Dresden gehörte, ist dieser Tage zur Verfügung freigegeben worden und darf jetzt, wenn auch nur in begrenzter Form und unter Führung, von jedem Einheimischen und Fremden, der sich für die wertvollen Kunstschätze der Burg interessiert, in Augenschein genommen werden. Geheimrat Lingner hatte bekanntlich das Schloss testamentarisch dem König von Sachsen vermacht; für den Fall, daß dieser die Erbschaft ablehnen würde, sollte — so hieß es in dem Testament — der Großherzog von Hessen Erbe sein. Der König von Sachsen hat auch wirklich abgelehnt, da mit der Besitznahme des Schlosses zu große Kosten und Verbindlichkeiten verknüpft waren. Der Großherzog dagegen trug keinerlei Bedenken, sondern trat die Erbschaft an und ließ das Schloss durch den Architekten Gosenbach renovieren. Zur Feier der Eröffnung fand vor geladenem Publikum eine erste Festigung in Verbindung mit einem im Ritteraal des Schlosses veranstalteten Orgelkonzert statt. Geheimrat Lingner war ein passionierter Orgelspieler, und die Orgel, die er in Tarasp einbauen ließ, ist die größte in der Schweiz.

Meißen. Amtshauptmann Dr. Grille in Meißen ist von 28. Juli bis 12. August beurlaubt. Seine Vertretung übernimmt Regierungsrat Dr. Sievert.

Mehr Gold!

Im öffentlichen Interesse ist es unbedingt erforderlich, daß die von der Reichsbank ausgegebenen Banknoten möglichst hart mit Gold gedeckt sind, d. h., daß die Reichsbank als Unterlage für ihren Notenumlauf einen möglichst großen Goldbestand in ihren Kassen bereit hält. Je stärker diese Deckung, desto stärker der Kredit der Reichsbanknote im Inlande wie im Auslande. Während des ersten Vierteljahres 1917 hat die Golddeckung durchschnittlich 31,5 v. H. des Notenumlaufs betragen. Da aber der Notenumlauf unaußergewöhnlich ansteigt, ist eine Verschlechterung des Deckungsverhältnisses unausweichlich, wenn es nicht gelingt, den Goldbestand der Reichsbank entsprechend zu erhöhen. Denn es würde dann der Bezug notwendiger Lebensmittel und Rohstoffe aus dem neutralen Auslande erschwert und verteuert, da die Einfuhr, sofern nicht Guthaben im Auslande zur Verfügung stehen, in Gold bezahlt werden muß, weil das Ausland Gold verlangt.

Aus diesem Grunde ist es Selbsterhaltungspflicht des deutschen Volkes, alles Gold an die Reichsbank abzuliefern. Das ist noch lange nicht in dem erforderlichen Maße geschehen. Hunderte von Millionen gemünztes Gold sind sogar noch im Lande vorhanden. Nach einer Schätzung von zuständigen Stellen werden mindestens 300 bis 400 Millionen Goldmünzen von hartnäckigen Goldverbergern zurückgehalten, die hoffen, damit Geschäfte machen zu können.

Als der Münzfuß nachließ, wurden Goldsachen angekauft. Auch deren Zufluß ist recht bescheiden, wenn man bedenkt, daß der Feingoldwert der in Deutschland vorhandenen Goldsachen rund auf 1 Milliarde Mark geschätzt wird. Die Erkenntnis, daß das Vaterland in dieser Stunde der schwersten Not nicht nur die Kraft des einzelnen im Militärdienst und in der Kriegesarbeit, nicht nur sein Geld bei den Kriegsanleihen, sondern auch sein Gold für die siegreiche Beendigung des Krieges braucht, ist noch nicht Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Und gerade die begüterten Kreise der Bevölkerung stehen der Goldankaufsbewegung vielfach noch verständnislos gegenüber. Für sie gilt in erster Linie das Wort unserer Vorfahren aus den Befreiungskriegen: „Gold gab ich für Eisen!“ Wie die deutschen Bundesfürsten, voran der Kaiser und die Kaiserin sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen und eine Reihe anderer Fürstlichkeiten durch die Hingabe größerer Mengen von Goldsachen oder Juwelen zur Mehrung unserer wirtschaftlichen Kraft beigetragen haben, so darf sich auch der einzelne nicht darauf berufen, daß er aus Väter alte Familienerbstücke nicht hergeben könne. Jede Unze Gold ist für das Vaterland von Wert. Und wer ererbten Goldschmuck dem Vater-

lande gibt, entweicht nicht, sondern ehrt das Andenken der Toten!

Es ist demgegenüber vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob nicht derartige Schmuck der Reichsbank leihweise überlassen werden kann. Das ist unmöglich. Denn erstens verlangt das Bankgesetz, daß die Unterlage für die umlaufenden Banknoten in Gold in der Form von Barren oder Münzen besteht; zweitens kann der Reichsbank ein Goldschmuck, über den sie nicht jederzeit frei und endgültig verfügen darf, der ihr vielmehr nur hergeliehen ist und wieder abgefordert werden kann, nichts nützen. Ein solcher Goldschmuck wäre ein Scheinbesitz, der die ausgegebenen Noten nur zum Schein, aber nicht in Wahrheit decken würde; und drittens sind Räumlichkeiten für eine sachgemäße Aufbewahrung der Goldsachen nicht vorhanden und nicht zu beschaffen.

Mit den Goldschmucksachen sind bei den Goldankaufstellen zugleich auch Edelsteine mit abgeliefert worden. Es hat sich gezeigt, daß für wertvolle Steine im neutralen Auslande ein guter Absatz zu finden ist. Es ist daher notwendig, daß zur Schaffung eines Guthabens im Auslande auch Edelsteine in stärkerem Maßstab als bisher bei den Goldankaufstellen abgeliefert werden, die auf Rechnung des Einlieferers im Auslande verkauft werden. Der — augenblicklich sehr hohe — Verkaufspreis wird dem Einlieferer selbstverständlich ausgezahlt.

Nur wenn das ganze deutsche Volk die Bedeutung des Goldes für die finanzielle Rüstung des Reiches erkennt und im alten Geiste der Aufopferung und Hingabe auch Bierat und Schmuck dem Vaterlande weicht, werden wir die harte Zeit bis zum siegreichen Frieden ohne schwere Gefährdung unserer Zukunft überleben können.

Das verschwundene Dorf.

Ein Stimmungsbild von den weißlichen Schlachtfeldern.

Ein französischer Journalist schildert einige seiner Eindrücke von einem Besuch der Front wie folgt: Das kleine Dorf lag vor dem Kriege idyllisch hingezogen im Tale zwischen Wäldern. Auf der Mitte eines Abhangs stand an der Begrenzung die Kirche. Im Vordergrund machte sich neben der Fabrik das Gasthaus breit, und die Häuser breiteten sich hin an den Straßen, die das Bild eines H bildeten. Weiter oben schloß mit seinen weißen Giebeln der Kirchhof. Dieses kleine Dorf im Walde führte das romantische und romanhafte Leben der Forstweiler. Es hatte keine verwegenen Blödsünder. Ausflügler hielten sich hier auf. Elegante Jagdwagen stiegen durch. Ein hübsches, ganz weißes Schloß lag, umgeben von einem Belüster mit grünem Wasser, stolz und anmutig zugleich, abseits von den Bauernhäusern. Jahrhunderte hindurch hat das kleine Dorf gelebt, eine menschenliche Niederlassung, deren Tradition die Zeit nicht geändert hatte. Die Städte ändern sich, sie erleben Abenteuer. Sie spekulieren, sie vergrößern sich, Fremde lassen sich nieder und geben ihnen und ihren Sitten ein anderes Aussehen. Die Dörfer aber bewahren ihren ursprünglichen Charakter. Dieses kleine Dorf nun ist nicht mehr vorhanden. Es ist durch den großen Krieg zerstört, zertrümmert, vernichtet worden.

Ich wandte umher zwischen Ruinen. Sie sind von gestern. Neue Ruinen. Das Schmelzen der Wälder. Ich gehe die große Straße hinauf. Ah! da ist ja die Fabrik. Ein Fabrikschornstein, der etwa drei Meter vom Boden wie abgeklagt ist, erhebt sich inmitten eines Gerölls von weißem verstreuten Ziegelsteinen, die dort, wo sich der große Arbeitsraum befand, ein rotes Mosaik bilden. Auf gemundenem Gestänge von Eisen sieht man hier und da noch Bruchstücke. Bölbungen haben ihren Halt verloren und können jeden Augenblick zusammenbrechen. Deshalb ist unter den Gebäuden des Ortes das Gasthaus allein äußerlich fast unverändert geblieben? Seine Ziegelwände stehen noch. Es hat noch eine Gestalt. Im Innern ist es leer, ausgewöhlt, bis in die Keller Räume ein Schuttberge. Vor dem eingestürzten Dorf, dessen Luft und Berührung es gewohnt ist, steht es entsetzt, die schwebelosen Fenster groß geöffnet wie die Augen eines Toten, die keine fromme Hand geschlossen hat. Die Straße führt aufwärts. Die Häuser? ... Man ohnt sie nur an den Steinen, die noch da sind, und vor allem an ihren Obstgärten. Die Obstbäume deuten den kleinen Garten an, und der kleine Garten zeigt, wo das Haus war. Wo sind die Säuer bins? Sieht man rechts und links vom Wege genauer hin, so ent-

deckt man sie schließlich. Sie sind unter der Erde! Der Feind hat hier seinen Schützengraben angelegt und hat, um seine unterirdischen Verteidigungswerke zu besetzen, die Mauern der verlassen Häuser stückweise in den Boden hinabsteigen lassen. Seit dem letzten Kampfe ist Regen gefallen, ist Sonne gekommen, ist dichtes und hohes Gras gewachsen. Die Schützengräben, die Verbindungsgänge sind unter den Wellenlinien des wuchernden Grüns verschwunden. Die Trichter der großen Geschosse, an deren Höhlungen nichts gewachsen ist, führen uns, und mitten unter den blühenden Feldblumen, unter diesem Pflanzenschiefer, den das Leben über das Bild des Todes ausgebreitet hat, erkennt man, ahnt man die Schlacht. Französische Linien, deutsche Linien. Sie berühren sich, sie umfassen sich. Sie suchen sich, folgen einander, jagen einander nach, holen einander ein. Sappe reißt sich an Sappe. Man denkt an jenen, erbitterten Kampf, an einen Tag und Nacht geführten Kampf um eine Handbreit Boden.

Nach auf dem Gipfel des Abhangs lag der Friedhof. Um das zu wissen, muß man den Plan zu Rate ziehen, denn sonst würde einem nie offenbar, daß hier ein Friedhof sich befand. Der Feind hatte ihn zu einer Schanze gemacht, und die Natur hat noch nicht Zeit gehabt, die fließenden Spuren der Schlacht zu verwischen. Tiefe Trichter, eingestürzte Unterstände, zertrümmertes Fachwerkwerk. Ein paar Grabsteine, die diesen Kriegermatten als Bekleidung gedient hatten, sind durch die Gewalt der Explosionen nach oben geschleudert worden, und man liest Namen. Nur durch die Namen der Toten erfahren wir etwas über die Bewohner dieses Dorfes. Wenn man sich wieder dem Dorf zuwendet, findet man noch unerwartete Dinge: auf der Böschung eines Grabens steht ein alter Großkessel als letzte Spur einer Wohnungseinrichtung; dann ist da ein eiserner Ofen zu finden und ein Kinderwagen. Wo aber ist das Herdfeuer? Wo ist das Rind? ...

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Seit in England Herr Kerenski — seiner Zeit ans Ruder kam — und die Jügel seines Landes — unerfahren an sich nahm, — seit auch diesem Brankopfe — Englands Geld den Sinn verwirrt, — darf man doppelt jetzt gespannt sein, — wie die Sache enden wird. — Von dem Freiheitskampfe der Russen — blieb als kümmerlicher Rest — eine neue Schreckensherrschaft, — die sich nicht mehr leugnen läßt. — Schlimmer als der Jar vor Zeiten — opfert Herr Kerenski jetzt — Russlands Blut in Englands Solbe — das ihn ständig vorwärts hebt. — Russlands jüngste Offenstreck — war ein schlagender Beweis, — wie auch heute noch der Briten — jeden zu mißbrauchen weiß, — wie er alle seine Freunde — bis zum letzten schalen Rest — nur im eigenen Interesse — stets bisher noch ausgepreßt. — — — — — Unterdes hat sich im Osten — dieses Mal das Blatt gedreht, — Russlands Front ward jäh durchbrochen, — seine Abwehr kam zu spät, — vorwärts scheint es dort zu gehen — endlich jetzt seit langer Frist, — hoffen wir, daß damit nunmehr — die Idee begraben ist, — von den faulen Kreaturen, die für Englands schändliches Geld — jetzt ihr Vaterland verkaufen — schamlos vor der ganzen Welt, — einen Frieden zu erzielen, — der uns nicht die Arbeit lohnt, — während doch in unfrem Schwerte — noch die Kraft des Sieges wohnt!

Nah und fern.

O Einheitskurzschrift. Die Bemühungen, eine einheitliche Kurzschrift für ganz Deutschland zu schaffen, die dem Schriftverkehr ein Ende macht, und die es ermöglicht, daß schon in den Schulen die Kurzschrift gelehrt werden kann, gehen weiter. Die preussische Regierung hat den aus Vertretern der verschiedensten Kurzschriftsysteme bestehenden Sachverständigenausschuß zu einer Tagung für die Zeit vom 31. Oktober bis 2. November nach Berlin berufen.

115 Jahre alt. Der Oberin des trüberen ungarischen Ministerpräsidenten Dr. v. Lútsacs, Julius Lútsacs in Budapest, hat kürzlich rüstig und geistreich seinen 115. Geburtstag gefeiert. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß in Ungarn überhaupt die ältesten Leute wohnen. Bei einer statistischen Aufnahme, die kurz vor Kriegsausbruch bei süngarischen Zigeunern vorgenommen wurde, ergab sich, daß unter den 20 männlichen Angehörigen eines Stammes zwei Hundertjährige und 27 Neunzigjährige sich befanden.

Telegramm, das ihn nach dem Süden rief, verabschiedete und traf dann seine Reisevorbereitungen.

Er sah, daß er eben jetzt ein Porträt vollendet und noch sein neues begonnen hatte! So konnte er noch an demselben Abend mit dem Schnellzug abreisen.

Senatspräsident von Hartstein und seine Frau waren begraben, die Wohnung in der stillen Vindengasse bis auf ein kleines Zimmer, in dem man alle Möbel, von denen sich Dvonne durchaus nicht trennen wollte, zusammengestellt hatte, ausgeräumt.

Stück um Stück war an den Weißbleitenden verkauft und fortgetragen worden — für Dvonne, der jede Kleinigkeit eine liebe Erinnerung war, ein hundertfaches Sterben.

Nun sah sie in dem einzigen noch bewohnbaren Gemach müde und hoffnungslos zusammengesunken auf einem alten Stuhlchen aus ihrer Kinderzeit und bemühte sich, den Worten ihrer Tante Edda zu folgen.

Frau Edda Niemer hatte den ganzen Nachmittag gerechnet und wieder gerechnet, um endlich zu dem kläglichen Resultat zu kommen, daß Dvonne nach Bezahlung aller vorliegenden Rechnungen aus dem Erlös des aufgelösten Haushaltes genau so viel blieb, daß sie ein halbes Jahr gut oder ein ganzes Jahr knapp zu leben hatte.

„Ja, ja, das Sterben kostet eben viel Geld, besonders in einer Großstadt, wo selbst das Grab so viel teurer ist als anderswo!“ seufzte sie bekümmert. „Wenn man denkt, daß dein Vater einen so hohen Gehalt hatte und dir nun nicht einmal zweitausend Kronen bleiben alles in allem! Eigentlich ist es ja unverantwortlich, daß deine Eltern dich, da sie kein Vermögen besaßen, nicht wenigstens für einen Beruf ausbilden ließen.“

„Sage nichts gegen sie, Tante Edda“, bat Dvonne, „sie hatten mich so lieb! Und niemand konnte abnen.“

Nun ja, aber siehst du, ich lasse meine Töchter doch beruflich ausbilden, denn man kann eben nie wissen, was kommt. Etna ist Kindergärtnerin, Nimi macht das Pädagogium und Sofie den Staatsverrechnungsdienst. Es wäre vielleicht gut, wenn du letzteres auch lätest. Der Kurs dauert nur ein Jahr und man kann ganz schöne Anstellungen bei Gericht oder in anderen Staatsämtern bekommen, wobei dir noch dazu die Kollegen deines verstorbenen Vaters nützlich sein könnten. Für dieses Jahr

könnte ich dich dann sogar zu uns nehmen, wodurch du dein hübsches Geld sparen würdest. Leider kann ich dir nicht für immer eine Heimat bei mir anbieten, denn du weißt ja: wir haben fünf Kinder, die alle verjagt und erhalten werden müssen! Aber für ein Jahr, wie gelag ...“

„Was hätte ich denn dann als Beamtin zu tun?“ fragte Dvonne kleinlaut.

„Oh, gar keinen schweren Dienst. Nur von acht bis zwei täglich zu rechnen. Mit dem Urlaub siehst's allerdings in den ersten Jahren windig aus.“

„Sechs Stunden täglich innerorts zu rechnen?“ unterbroch Dvonne sie entsetzt. „Jahre fort und immer immer rechnen? Wie schrecklich! Nein, Tante, das hielte ich nicht aus.“

„Dann mache den Kindergartenkurs. Er dauert auch nur ein Jahr.“

„Dazu muß man wohl fröhlich und leichtem Herzens sein. Ich glaube, das werde ich nie mehr sein!“ sagte Dvonne leise.

„Ja, wenn du so wäckerlich bist — — — Das bin ich nicht. Aber man muß doch wohl die Überzeugung in sich haben, in einem selbstgewählten Beruf auch etwas leisten zu können!“

„Um — — — — — Not lehrt beten, sagt ein altes Sprichwort. Indessen, wenn du nicht willst — überreden möchte ich dich keinesfalls. Vielleicht hast du auch noch andere Ausichten, von denen ich nichts weiß. Du bist ein sehr schönes Mädchen und ihr hattet viel Verkehr; ich habe das bei der Beerdigung und auch aus den massenhaften Kondolenzschreiben gesehen. Vielleicht hast du einen Bewerber und könntest heiraten?“

„Zum erstenmal seit dem Tode der Eltern schlug eine glühende Rote über Dvones Gesicht.“

„Nein, ich habe keinen Bewerber!“ rief sie hastig. „Und heiraten werde ich nie!“

„Na ja, jetzt als armes Mädchen wird ja auch leider wirklich nicht viel Aussicht dazu sein. Jedenfalls ist es ein Faktor, den wir bei Bestimmung deiner Zukunft nicht in Berechnung ziehen dürfen. Aber was willst du dann anfangen? Du mußt doch in diesen Tagen schon selbst darüber nachgedacht haben.“

„Vielleicht könnte ich eine Stelle als Gesellschaftlerin bekommen? Ich spreche und lese doch mehrere Sprachen fertig und bin musikalisch. Auch zur Überwachung oder Repräsentation eines Haushaltes wäre ich fähig.“

„Oh, das glaube ich wohl. Aber es irrt sich so manches dagegen. Erstens: du hast keine Zeugnisse und man nimmt nicht gerne jemand ins Haus, von dem man noch gar nicht weiß, ob er sich auch den gestellten Forderungen fügt. Zweitens: für einen Witwer mit erwachsenen Töchtern bist du mit deinen neunzehn Jahren zu jung. Drittens: in Häusern, wo es Söhne oder jüngere Männer gibt, wird man an deiner Schönheit Anstoß nehmen. Aber ich will dich nicht mühsam machen. Ich kann noch acht Tage hier bleiben, wenn es sein muß. Versuche es inzwischen. Geh gleich morgen in mehrere Bureaus, wir werden dann ja sehen, ob sich etwas findet.“

So machte sich Dvonne am nächsten Tag auf die Suche nach einer Stelle. In den zwei ersten Bureaus wurde sie kurz abgefertigt.

Es war, wie Tante gelagt hatte: sie war zu jung, zu hübsch und konnte noch auf keinerlei Erfolge in ähnlichen Stellungen hinweisen.

Im dritten Bureau aber, dessen Anhalterin eine alte Dame namens Härtle war, wurde sie mit teilnehmender Freundlichkeit aufgenommen.

Frau Härtle hatte den Senatspräsidenten Hartstein persönlich gekannt und war ihm zu Dank verpflichtet, da seine Stimme einst den Ausschlag zu ihren Gunsten in einem sehr wichtigen, durch alle drei Instanzen durchgeführten Prozeß gegeben hatte.

„Ich habe von dem schrecklichen Unglück gelesen, das Ihren armen Vater betroffen hat und nun Ursache ist, daß Sie sich an mich wenden müssen. Und ich möchte Ihnen ja so gerne helfen! Aber es wird schwer sein, das sage ich Ihnen gleich. Die guten Stellen sind hier so rar wie anderswo.“

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 27. Juli. (Wib. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 4 Uhr.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerieschlacht in Flandern ließ unter dem Einfluß ungünstiger Sicht vorübergehend nach. Abends steigerte sie sich wieder zu äußerster Heftigkeit. Erneute gewaltsame Vorstöße der Engländer scheiterten überall in unserer Abwehrzone. Im Artois lebte die Feuerstätigkeit durchweg beträchtlich auf. Nachts wurden an der ganzen Front Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen abgewiesen.
Bei Honnecourt, nördlich von St. Quentin, brachten württembergische Stoßtruppen eine große Zahl von Engländern von einem Einbruch in die feindliche Stellung zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames, südlich von Ailles und beim Gehöft Durtable, ebenso am Hochberg, in der West-Champagne, führten die Franzosen verlustreiche, erfolglose Gegenangriffe. Gefangenenzahl und Beute hat sich sehr vermehrt; im Abschnitt von Ailles stieg sie auf 1450 Mann, 16 Maschin- und 70 Schnellladegewehre.
Nördlich von Suippes fielen bei einem Ueberfall gegen feindliche Gräben zahlreiche Franzosen gefangen in unsere Hand.

Ostlichen Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Boehm-Ermolli.

In erbittertem Ringen, dem Seine Majestät der Kaiser auf dem Schlachtfelde beiwohnte, erweiterten unsere Divisionen bei Tarnopol durch kraftvollen Angriff den schon kürzlich erstrittenen Brückenkopf auf dem Oker des Sereth. Weiter südlich wurden trotz des hartnäckigen Widerstands der Russen, die ohne jede Rücksicht Tausende um Tausende in dichten Haufen in unser vernichtendes Feuer trieben, der Sniatyna- und Sereth-Uebergang von Trezombola bis Stomoroze erklämpft. Beiderseits des Dnjestr sind wir in schnellstem Vorbringen.
Kolomea wurde von bayrischen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Im Nordostteil der Karpathen drängten unsere Armeekorps dem gegen den Pruth zurückgehenden Feinde nach. In den Bergen östlich des Beckens von Kozibosachely entspannen sich gestern neue Kämpfe. Wir überließen dem Gegner das Tal von Soveja bis zum Oberlauf der Putna.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Die Gefechtsstätigkeit am unteren Sereth war geringer als an den Vortagen.

Mazedonischen Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorf.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 27. Juli.

— M. J. Von Berlin aus werden in Sachen durch die Post Sonderabdrucke eines Aufsatzes von Hans Delbrück „Versöhnungsfriede, Macht Friede, deutscher Friede“ versandt, der am Schlusse die Aufforderung zu Spenden für ein politisches Aufklärungsunternehmen enthält. Zur Veranstaltung dieser öffentlichen Geldsammlung ist für Sachsen keine Genehmigung erteilt worden.

— Wer soll sich da noch durchhaden? In der „Dtsch. Juristenzeitung“ weist Reichsanwalt Menno, der Vorsitzende der Preisprüfungsstelle Mülheim an der Ruhr, nach, daß sich die Zahl der Verordnungen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung und zur Regelung des Verkehrs mit Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs nach Ausschreibung der außer Geltung gesetzten Verordnungen gegenwärtig auf 892 beläuft. Zu bemerken ist, daß es sich hierbei nur um Reichsgeetze, Bundesratsverordnungen und im Reichsgezetzbuch, sowie in den preussischen Ministerialblättern veröffentlichte Bekanntmachungen handelt, die Unmasse der Landes-, Kreis-, Bezirks- und städtischen Verordnungen mithin also nicht berücksichtigt sind.

— Freige Meinungen über die Goldabgabe. Mehrfach werden Klagen laut, daß die Reichsbank einerseits die mit einem Opfer verbundene Vergabe von Goldschalen von der Bevölkerung verlange und andererseits nach wie vor Gold zur Herstellung schwerer edler Goldwaren für den Inlandsbedarf abgebe, die alsdann vor den im Kriege zu Wohlstand gelangten Kreisen gern gekauft würden. Diese Beanspruchung geht fehl. Die Reichsbank hat für solche Zwecke schon seit Jahr und Tag Rohgold nicht mehr zur Verfügung gestellt. Allerdings hat sie, um diejenigen Goldwarenfabriken, welche zunächst außerhande waren, zur Herstellung von Kriegsmaterial überzugehen, vor dem Erliegen und die beteiligte Arbeiterschaft — allein in Pforzheim kamen 5000 Arbeiter in Betracht — vor dem Protokollwerden zu bewahren, in geringem Umfang noch Gold zur Anfertigung von ganz leichten Goldwaren abgegeben, die einen Kriegsgewinnler schwerlich zum Erwerb anzureizen vermögen. Nachdem es indes nunmehr gelungen ist, den größten Teil der beteiligten Arbeiterschaft in andere Industrien überzuführen, sind die Gründe für die Lieferung der bislang gewährten geringen Goldmenge fortgefallen, und die Reichsbank hat deshalb nunmehr auch die Abgabe von Gold zur Herstellung leichter edler Inlandswaren einschließlich der Trauringe eingestellt. Gold wird demnach zur Herstellung edler Goldschalen für den Inlandsbedarf von der Reichsbank überhaupt nicht mehr abgegeben. Wenn auf die angeblich noch immer reichhaltigen Veden und Auslagen der Juweliers hingewiesen wird, so muß richtiggestellt werden, daß es sich dabei vielfach um eine Simulierung handelt, da der Rate echte Goldschalen von doublierten Stücken nicht zu unterscheiden vermag. Soweit in Einzelfällen tatsächlich noch schwere edle Goldschalen feilgeboten werden, sind sie aus solchem Golde hergestellt, welches die Goldwarenfabriken in der Form von Altgold dadurch an sich zu ziehen vermocht hatten, daß sie für das Altgold immer höhere, den normalen Preis für Gold weit übersteigende Preise bezahlten. Nachdem auch diese Quelle durch die Verordnung des Bundesrats vom 8. Februar d. J., welche einen Höchstpreis für Altgold im Betrage von 2700 Mark für ein Kilogramm Feingold festsetzt, verstopft ist, kann von einer irgendwie ins Gewicht fallenden Neubestellung edler Goldschalen für den Inlandsbedarf überhaupt nicht mehr die Rede sein.

— Kauf von Gerste alter Ernte durch die Reichsgeldstelle. Die Reichsgeldstelle, an die die Bewirtschaftung der Gerste neuer Ernte übergegangen ist, ist durch eine Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts nunmehr auch für den weiteren freihändigen Ankauf der Gerste alter Ernte als zuständige Stelle bestimmt worden, um den Ankauf, der neben dem bereits eingetretenen Ankauf neuer Ernte einhergeht, zu vereinfachen. Der Preis, zu dem die alte Gerste freihändig erworben wird, ist, wie bei der neuen Ernte, 270 Mark für die Tonne. Abgesehen vom freihändigen Ankauf bleibt die Reichsgeldstelle zum Erwerb zuständig.

— Keine gewerbmäßige Herstellung von Obstwein. Der außerordentlich große Bedarf an Frischobst sowie an Marmeladen macht es erforderlich, alle hierfür verwendbaren Mengen an Obst uneingeschränkt diesen Zwecken zuzuführen und insbesondere die bei weitem weniger dringliche Obstverbreitung möglichst einzuschränken. Demgemäß war es erforderlich, eine entsprechende Bekanntmachung zu erlassen. Ausnahmen können nur für die Herstellung von Heidelbeerwein sowie in gewissen Fällen für die Herstellung von Apfelwein zugelassen werden, worüber die zuständigen Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst zu entscheiden haben.

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag den 27. Juli.

Auftrieb 15 Stück. Preis pro Stück 25—28 Mark.

Die Verlustlisten Nr. 428 und 429 enthalten aus Wilsdruff und deren näherer Umgebung keine Namen.

Kirchennachrichten

für den 8. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. 1 Uhr Predigtgottesdienst (Zerg: Colosser 3, 16).

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 7 Uhr Kriegsbandach aus Anlaß des zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres. Darnach Feier des heiligen Abendmahls.

Die Versammlungen des Jünglings- und Jungfrauenvereins fallen im August und bis Mitte September aus.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Reffelsdorf.

Vorm. 10 Uhr Beichte.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Wf. Haber.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.

Abends 7 1/2 Uhr Kriegsbetstunde.

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Besogottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild“.

Letzte Meldungen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 23500 Bruttoregistertonnen versenkt.

Berlin, 26. Juli. (tu. Amtlich.) Unter den versenkten Fahrzeugen befanden sich das englische Vorposten-Fahrzeug „Arma“, das nach einstündigem Artilleriegefecht versenkt wurde, die englischen Dampfer „Gibel Yadis“ (940 Tonnen) mit Kohlen nach Gibraltar, ferner „Erford“ (4503 Tonnen) mit Haber und Lokomotiven nach England. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe konnten nicht festgesetzt werden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Einnahme Tarnopols — eine Ueber-raschung der russischen Heeresleitung.

Genf, 27. Juli. (tu.) Die Einnahme von Tarnopol scheint die russische Heeresleitung völlig überrascht zu haben. Eine Petersburger Drahtung besagt, daß das Oberkommando sofort nach der Einnahme Tarnopols Verstärkungen in das Gebiet der Sereth- und Strypa-Mündung entsandt hat, um die Verteidigung dieses Gebietes zu erreichen. Trotz dieser Rückschlüsse ist die Stimmung der Russen noch immer kriegerisch. So erklärte der Vertreter des Arbeiter- und Soldaten-Rates Goldmann dem Vertreter des „Matin“, daß Rußland niemals einen Sonderfrieden schließen werde. Das russische Volk denke nicht daran, beispielsweise Kurland an Deutschland abzutreten, um den Frieden schneller herbeizuführen.

Senderjohn über die Schwierigkeiten in Rußland.

Kopenhagen, 27. Juli. (tu.) „Politiken“ meldet aus London: Minister Senderjohn ist nach sechswöchigem Aufenthalt in Rußland zurückgekehrt. Er bezeichnet die Schwierigkeiten für die provisorische Regierung als enorm. Die extremen Sozialisten beherrschten zu gewissen Zeitpunkten das ganze Leben Petersburgs und demoralisierten das Heer und die Flotte durch die ständige Behauptung, die Offensibe wird nur russischen, amerikanischen, französischen und englischen Kapitalisten Vorteile bringen. Die Zukunft läge nun in den Händen des Arbeiter- und Soldaten-Rates, der der Regierung unsichere Dienste geleistet hätte. Während der Arbeiter- und Soldaten-Rat grundsätzlich jeden Gedanken an Frieden zurückweist, besteht er auf der Forderung, daß die Verbündeten ihre Kriegsziele veröffentlichen müßten.

Die Generaloffensive der Entente nur eine Frage von wenigen Tagen.

Karlshöhe, 27. Juli. „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Der politische Umschwung in Rußland rufe alle Alliierten zur Rettung Rußlands auf. Die Generaloffensive der Alliierten, die erst für später in Aussicht genommen worden sei, sei jetzt nur noch eine Frage von wenigen Tagen.

Die Befreiung Ost-Galiziens.

Wie vom galizischen Kriegsschauplatz gemeldet wird, wurden mit Tarnopol, wo die einziehenden Deutschen von den Bewohnern jubelnd begrüßt wurden, bisher nördlich des Dnjestr 12, südlich des Dnjestr 4 Städte, außerdem über 100 größere Dörfer zurückerobert.

liegen. Danach hat der Rindviehbestand gegen den 1. Dezember 1918 sich um 588 442 Stück vermehrt, das ist eine Zunahme von etwa 3%. Natürlich fällt diese Zunahme hauptsächlich auf das Jungvieh und die Kälber. Eine geringe Abnahme von 1/4% weisen die Kühe auf, die sich im ganzen während des Krieges um mehr als eine Million oder 8% vermindert haben.

Zurückgegangen ist auch der Schweinebestand, eine Folge des Futtermangels. Wir haben jetzt 12,7 Millionen Schweine, 1,8 Millionen oder 11% weniger als im Vorjahre um dieselbe Zeit. Die Schweinezahl ist während der Kriegszeit um die Hälfte vermindert worden. Eine Besserung ist aber bereits zu bemerken, da die Jungschweine (bis zum Alter von einem halben Jahre) wieder etwas zuzunehmen beginnen.

Zugunommen hat der Bestand an Schafen, wobei allerdings weniger an Fleischgewinnung als an Wollherzeugung gedacht sein dürfte. Deutschland hat jetzt 8,1 Millionen Schafe. Im Jahre 1918 waren es etwa 12% weniger. Seitdem ist die Zunahme schwankend gewesen, einmal mehr, einmal weniger. Ist auch die Wolle wohl die Haupttriebkraft bei der erhöhten Schafzucht gewesen, so fällt doch die Zunahme auch für die Fleischversorgung ins Gewicht.

Daß die Ziegenhaltung sich in letzter Zeit gegen früher sehr entwickelt hat und auch die Kleinviehzucht (Geflügel und Kaninchen) sehr aufgelebt ist, dürfte als bekannt angenommen werden. Mit Zahlen können wir hierüber noch nicht aufwarten. Die Feststellung der Bestände hat hier ihre besonderen Schwierigkeiten. Insbesondere leidet der Ziegenzucht, daß die Selbstversorgung auf diesem Wege nicht unbedeutend zugenommen hat. Die Futtermittel-Knappheit, die in der ersten Kriegszeit viele zum Aufgeben der Geflügelhaltung bewog, hat offenbar ihre Schrecken verloren, seit man gelernt hat, viele bisher übersehene vernachlässigte Futterquellen fleißig heranzuziehen.

Was verlinkt mit einem Schiff?

Mit dem Begriff „Registertonnen“ vermag der Laie nicht Rechtes anzufangen. Leichtler verständlich klingt ihm schon die Nachricht soundsviel tausend Tonnen Getreide oder Kohlen wären versenkt.

Greifen wir aus der Fülle unserer täglichen U-Boots-erfolge einige Beispiele heraus! Unter dem 6 Juli wurde der bewaffnete englische Dampfer „Saron Monarch“ mit 7000 Tonnen Weizen als versenkt gemeldet. Was bedeuten 7000 Tonnen Weizen? Mit 7000 Tonnen Weizen oder Roggen versorgt sich heute eine Stadt wie Frankfurt a. M. mit 425000 Einwohner, mindestens 10 Wochen lang mit Brot!

Nicht immer können unsere U-Boots-Kommandanten die versenkte Ladung so genau feststellen, wie in dem Falle der „Saron Monarch“. So konnten von dem am 7. Juli erwähnten englischen Dampfer „Lord Roberts“ und „South Wales“ nur die Register-Tonnenzahlen angegeben werden. Aber wieder sanken mit ihnen schätzungsweise 11000 Tonnen Weizen und Mais in die Tiefe, d. h. in Brot umgerechnet soviel, daß eine Stadt wie Köln a. Rh. 525000 Einwohner, die heute zuständig, Brottration von wöchentlich 1600 Gramm pro Kopf ein Vierteljahr lang verabreichen könnte.

Der 6. Juli brachte ferner die Nachricht von der Torpedierung des kleinen italienischen Dampfers „Scherig“. Er führte etwa 3700 Tonnen Kohlen an Bord. Die neue Kohlenverteilung für Groß-Berlin legt einen Vergleich mit dem für Kuchen und Ofenbrand zugestandenen Bedarf nahe. Mit der versenkten Kohlenladung dieses einen Dampfers hätten 7400 Zweizimmerhaushaltung ihre Ofen und Küchen einige Wintermonate lang heizen können.

Die gewählten Beispiele beschränken sich auf vier mittlere Dampfer von insgesamt rund 16000 Bruttoregistertonnen. Wenn dieser Verlust so empfindliche Lücken zeigt, dann vergegenwärtige man sich, was 50000 torpedierte Bruttoregistertonnen bedeuten, die der deutsche Admiralsstabsbericht schon wiederholt an einigen Tagen buchen konnte, und nun gar erst eine Million Bruttoregistertonnen, die wieder im letzten Monat überschritten wurden!

Man lese täglich die amtlichen Bekanntmachungen in unserem Blatte. Unkenntnis der Bestimmungen schützt nicht vor Strafe.

Butterfrauen, die bisher Handel in Wilsdruff getrieben haben und diesen Handel fortsetzen wollen, werden aufgefordert, sich umgehend mit ihrem Einkaufsbuche in der Kriegswirtschaftsabteilung zu melden.
Wilsdruff, am 27. Juli 1917.

Der Stadtrat.

Kindenschlösschen - Lichtspiele

Sonntag den 29. Juli abends 8 Uhr

Auf vielseitigen Wunsch:

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“

Roman in 4 Teilen.

Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung.

Zwei junge starke
Jugochsen

und eine neumelkende

Kuh

stehen zum Verkauf.



Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.
Arthur Tändrich.

Zur
Ausführung von Neuanlagen und
Reparaturen elektrischer Maschinen,
Apparate, Kochtöpfen, Plättchen
sowie zur
Reparatur sämtlicher
landwirtschaftlicher Maschinen
empfiehlt sich
Maschinenfabr. Gebr. Weis
Deutschenhora.

Versteigerung.

Montag den 30. Juli von vormittags 9 Uhr ab
findet auf meinem Gute in Bannewitz bei Dresden die

Versteigerung

des gesamten lebenden und toten Inventars
statt. Es werden gegen Barzahlung versteigert:

2 gute Pferde, 9 Milchkühe, meist tragend,
6 Stück Jungvieh und 30 Hühner, sowie sämt-
liche Wagen, eine neue Sämaschine, 1 3/4 m,
eine Mähmaschine, Reinigungsmaschine, Wind-
legge, ein neuer Schnellflug, neuer Wende-
flug, Ringelwalze, Eggen u. alles andere mehr,
alles in bestem Zustande. Bedingungen vor der Auktion.

Vorverkauf findet nicht statt.

Besichtigung am Auktionstage von früh 7 Uhr ab gestattet.

Oskar Winfler, Besitzer.

Oswald Mensch
Rossschlächtereipotshappel
Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

Waltsgott's Reform-Haar-
farbe a 1,50, a 2,50
in blond, braun, schwarz, echt
färb. empf. Apoth. Tzschaschel

Der Verkauf der auf Bezugsschein Nr. 1 angemeldeten Teigwaren und
Dörckohlkrüben erfolgt am 30. und 31. Juli.
Wilsdruff, am 27. Juli 1917.

Der Lebensmittelvorsteher.

Konservenfabrik Wilsdruff

kauft reife

Stachel- und
Johannisbeeren.

In unserer Geschäftsstelle sind neue

Fernsprech-Teilnehmer-Verzeichnisse

des Ortsfernsprechnetzes Wilsdruff nach der neuen Einteilung zum Preise von 40 Pfg. für das Stück zu haben. — Der Preis mußte deshalb auf 40 Pfennige erhöht werden, weil das Verzeichnis nachträglich eine praktischere Einteilung erfahren hat.

Schwarze und rote
Johannisbeeren
Stachelbeeren
saure Kirschen
u. Himbeeren
kauft jede Menge

H. Heinitze
Obstweinkellerei Wilsdruff

Schlachtpferde kauft
Aug. Hohfeld, Wilsdruff.
Im Rotfalle sofort zur Stelle.

Jugochse
überzählig, zu verkaufen.
Bachmann, Blankenstein.

Landw. Schüler
finden in Meissen gute Auf-
nahme. Gest. Angebote unter
2064 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes erbeten.

Wir suchen per 1. August
d. J. eine ältere,

Selbständige Land-
wirtschafts-Magd

mit guten Zeugnissen bei
hohem Lohn.

Bedingung: gute Melkerin
und mit allen Landwirtschafts-
arbeiten vertraut. Reise wird
vergütet.

Mechanische Band- und
Gurtweberei R. G. Schöne
Abteilung Landwirtschaft
Dhorm i. S.

Verein
Heimatdank
der Amtshaupt-
mannschaft Meissen.

Anmeldungen nehmen
entgegen die Geschäfts-
stelle bei der Amtshaupt-
mannschaft, die
Vertrauensmänner des
Vereins u. d. Gemeinde-
vorstände des Bezirkes.
Jahresbeitrag mindest.
1 Mk., juristische Per-
sonen u. Vereine ohne
Rechtsfähigkeit min-
destens 10 Mk.

Hausgrundstück

mit Obst- und Gemüsegarten,
sowie

Wirtschaft m. 10 Scheff. Land
beides in Großsch. zu ver-
kaufen. Näheres zu erf. in
Schmiedewalze 15.

Selbstkäufer sucht bei 15
bis 20000 Mk. Anzahlung
in der Umgegend Wilsdruff's

Gut

zu kaufen. Angebote nur
schriftlich unter 2206 an die
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

1 Paar st. Arbeitspferde
pass. für Expedition u. schweres
Fuhrwerk u. selten schöne starke
Oldenbg. Stute gut u. sicher i.
Besitz zu verkaufen Bach-
mann, Dresden, Am See 15.
Fernsprecher 21463.

Leere
Weinflaschen
kauft jedes Quantum.
H. Heinitze
Obstweinkellerei.



Vom 28. d. Ms. ab stellen
wir wieder einen großen Transport
bayrischer

Gangochsen und Stiere

möglichst billig zum Verkauf.

Milchvieh trifft nächste Woche ein.

Hochachtungsvoll

Bachbauer & Guldner, Zuchtviehgeschäft,

Inhaber Robert Guldner,

Telephon-Nr. 289. Rogwein. Schützenstraße 26.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,
den herrlichen Blumenkranz und zahlreiche
Begleitung zur letzten Ruhestätte beim Hin-
scheiden unserer unvergesslichen, lieben Mutter

Amalie Auguste Weißner

geb. Schuster

Sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden
und Bekannten unsern

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Lindner für
die trostreichen Worte am Grabe sowie den
Herren Lehrern Herbst und Wetzig für die
schönen Gesänge.

Helbigsdorf, am 25. Juli 1917

Der tieftrauernde Vater
nebst Kindern und Enkeln.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein
„Ruhe sanft“ in Deine stille Gruft nach.

Von Sonntag d. 29. d. Ms.
ab steht wieder ein frischer
Transport bester Oldenburger
und Holsteiner

Wagen u. Arbeitspferde

sowie 3 jährige

Belgier u. Holsteiner

bei mir zum Verkauf.

Fernsprecher 90.



Otto Merker, Rossen.

Einmachen ohne Zucker.

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem
beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stollas beliebtes Einmachebuch: Das
Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung
von Frucht säften, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig
usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu be-
arbeitet von Johanna Schneider-Lommer, lehrt durch

320 Einmacherezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung
des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des na-
türlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbar-
keit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Rat-
schläge zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotaustrich.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit
des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

44 000 Exemplare in 10 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches
beträgt nur 1 Mark; zu haben in der
Geschäftsstelle des Wochenblattes.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königlich Sächsischen Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt.

Potshappel

Charandter Straße 13

(Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften angelegentlichst empfohlen, insbesondere befassen wir uns mit

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Einzug von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Eintlösung von Zins- und Dividendenscheinen

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust
Vermögensverwaltung
Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots unter
gesetzlicher Haftung
Ausstellung von Kreditbrieten u. Schecks auf das In- u. Ausland.

Stahlschrankfächer, unter dem eigenen Verschluss des Abmieters
und dem Mitverschluss der Bank befindlich,

haben wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Fernsprecher: Amt Deuben-Potshappel
Nr. 111.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Depositenkasse Plauenscher Grund.